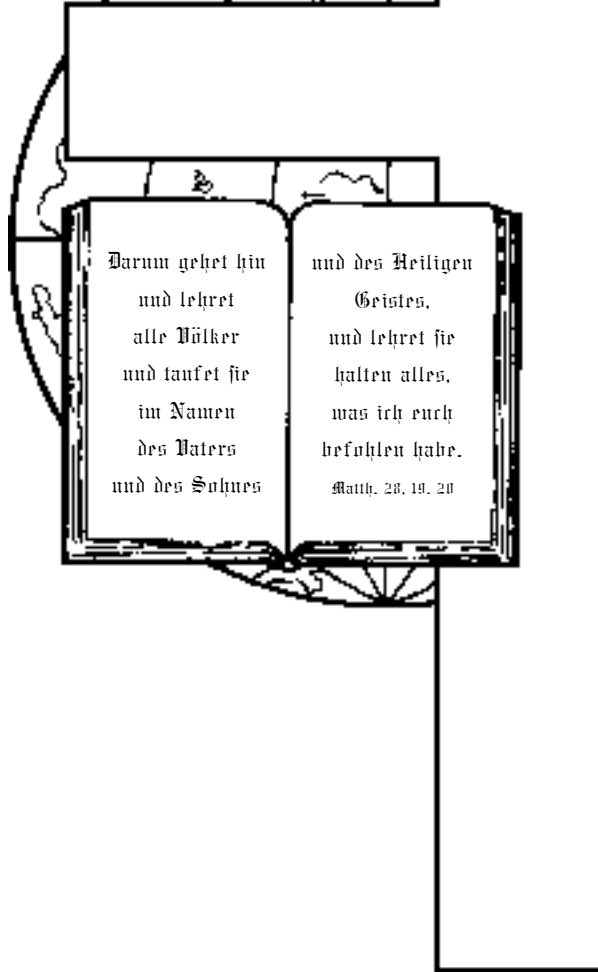


Evangeliums Mosaik



Darum gehet hin
und lehret
alle Völker
und taufet sie
im Namen
des Vaters
und des Sohnes
und des Heiligen
Geistes,
und lehret sie
halten alles,
was ich euch
befohlen habe.
Matth. 28, 19, 20

Niemand
kennt
den Vater
denn nur
der Sohn
und wem
es der Sohn
will
offenbaren

MATTHEUS 11/28

Christian Unity Press
York, Nebraska

*Fortgekämpft und fortgerungen,
bis zum Lichte durchgedrungen
muß es, bange Seele, sein.
Durch die tiefsten Dunkelheiten
kann dich Jesus hinbegleiten;
Mut spricht er den Schwachen ein.*

*Bei der Hand will er dich fassen;
scheinst du gleich von ihm verlassen,
glaube nur und zweifle nicht!
Bete, kämpfe ohne Wanken;
bald wirst du voll Freude danken,
bald umgibt dich Kraft und Licht.*

*Bald wird dir sein Antlitz funkeln;
hoffe, harre, glaub im Dunkeln!
Nie gereut ihn seine Wahl.
Er will dich im Glauben üben;
Gott, die Liebe, kann nur lieben,
Wonne wird bald deine Qual.*

*Weg von aller Welt die Blicke!
Schau nicht seitwärts, nicht zurücke,
nur auf Gott und Ewigkeit;
nur zu deinem Jesus wende
Aug' und Herz und Sinn und Hände,
bis er himmlisch dich erfreut.*

*Aus des Jammers wilden Wogen
hat dich oft herausgezogen
seiner Allmacht treue Hand.
Nie zu kurz ist seine Rechte;
wo ist einer seiner Knechte,
der bei ihm nicht Rettung fand!*

*Schließ dich ein in deine Kammer,
geh und schütte deinen Jammer
aus in Gottes Vaterherz.
Kannst du gleich ihn nicht empfinden,
Worte nicht, nicht Tränen finden:
klage schweigend deinen Schmerz.*

*Kräftig ist dein tiefes Schweigen:
Gott wird sich als Vater zeigen;
glaube nur, daß er dich hört.
Glaub, daß Jesus dich vertreten,
glaube, daß, was er gebeten,
Gott, sein Vater, ihm gewährt.*

*Drum so will ich nicht verzagen,
mich vor Gottes Antlitz wagen;
Komm ich um, so komm ich um!
Doch mit ihm werd überwinden;
ich, wer sucht, der wird ihn finden:
das ist seiner Gnade Ruhm.*

Johann Kaspar Lavater

Angenommen

Ich las von einem armen Bettelkind, das vor einem schweren Gartentor stand. Es war müde von der langen Wanderung und staubig von dem Schmutz der Landstraße. So stand es vor dem Tor. Vor seinen Augen lag ein prachtvoller Garten und dahinter ein herrschaftliches Landhaus. Behutsam öffnete sich die Tür, und ein Diener trat heraus. Als er das Kind gewahrte, fragte er: „Was möchtest du denn?“ „Hierbleiben“, war die kurze aber eindeutige Antwort des Kindes. Er blickte das arme Bettelkind an und schüttelte empört das Haupt. „Aber das geht nicht, das ist unmöglich. Sicher bist du hungrig. Du bekommst etwas zu essen. Ist es recht so?“ „Aber ich möchte hier-

bleiben“, entgegnete das Kind, und Tränen schimmerten in seinen Augen.

Während dieser Unterredung trat ein älterer Herr aus der Haustür. „Was ist das Begehren des Kindes?“ fragte er den Diener. „Herr, es möchte hierbleiben; aber das geht doch nicht.“

Währenddessen nestelte das Bettelkind in seiner Tasche herum und zog einen zerknickten Zettel hervor. „Hier steht es ja“, sagte es, und reichte das Papierstück dem Herrn. Als er die Zeilen überflog, veränderte sich sein Gesichtsausdruck. Sein Sohn vom Missionsfeld hatte sie geschrieben. „Vater, wenn du diese Zeilen erhältst, so werde ich nicht mehr auf dieser Erde weilen. Nimm das Kind in meinem Namen auf!

Das ist meine letzte Bitte.“ – So wurde aus dem Bettelkind ein Herrschaftskind.

So wie der Missionar seinen Vater bat das Kind aufzunehmen, so bittet der Sohn Gottes für uns seinen himmlischen Vater. Nur durch Jesus Christus werden wir zu Kindern Gottes.

Der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit ist, ruht auf euch! (1. Petr. 4, 14). Was der Apostel damit meint, können wir uns am besten deutlich machen, wenn wir uns den Märtyrertod des Stephanus vor Augen führen. Als er unerschrocken seinen Herrn bekannt hatte, sah er die Augen seiner Feinde, die vor Wut funkelten, er hörte ihr lautes schreien und das Knirschen ihrer Zähne. Aber gerade da wurde er in übermächtiger

Weise mit einer solch seligen Freude angetan, daß sein Angesicht war wie eines Engels Angesicht. Der Geist der Herrlichkeit ruhte auf ihm.

Auch heute noch stärkt der Geist der Herrlichkeit die, die um Jesu willen leiden. Draußen tobt vielleicht die Hölle, aber im Herzen ist der Himmel. Auswendig ist Streit, aber inwendig ist Friede. Der Goldschmied zwingt das Feuer das edle Metall zu läutern. Das Leiden

wird verwandelt in Herrlichkeit. Über dem Kreuz schwebt die Krone.

In England soll es einen alten Brauch geben, daß zwischen zwei Türmen eines Schlosses Drähte gespannt werden, die aufeinander abgestimmt sind, ähnlich wie die Saiten einer Äolsharfe. Wenn dann der Sturm heult, vernimmt man durch das Schwingen und Erklängen der Saiten eine feine, wunderbare Musik. Aus dem Orkan wird eine

klangvolle Melodie. Aus dem Haß wird ein Lobgesang zur Ehre Gottes.

* * *

Das Christentum wird nicht erhalten durch Päpste, Bischöfe und Kirchen, nicht durch Geheimräte, Professoren und gelehrte Schulen, nicht durch Organisationen, Konferenzen und Anstalten, sondern allein durch solche, die Jesus nachfolgen, die um seinetwillen, zu dienen, zu leiden, zu sterben bereit sind, und willig zu arbeiten, für Gottes Reich.

Die Gemeinde in ihrem Morgenglanz

Im Buch der Symbole, der Offenbarung des Johannes, wird uns die Urgemeinde bildhaft vor Augen gestellt als „ein Weib, mit der Sonne bekleidet, und der Mond unter ihren Füßen und auf ihrem Haupt eine Krone von zwölf Sternen“ (Offb. 12, 1). Am Anfang seiner Gesichte sah Johannes eine geöffnete Tür im Himmel und hörte, wie eine Stimme zu ihm sprach: „Steig her, ich will dir zeigen, was nach diesem geschehen soll.“ Und dann war er im Geist (Offb. 4, 1 und 2). Nur auf diesem Hintergrund verstehen wir Ausdrücke wie: „Es erschien ein großes Zeichen im Himmel“, oder: „Es erhob sich ein Streit im Himmel.“ Vor Johannes Augen zog ein Panorama von Gesichtern, von Symbolen und großen Ereignissen vorüber, die sich auf Erden verwirklichen sollten.

Das Weib stellt die Gemeinde Gottes, die Braut Christi, in ihrer ursprünglichen Einheit, Reinheit und Herrlichkeit dar. Daß sie „mit der Sonne bekleidet“ war, ist ein treffender Hinweis auf Jesus Christus, „die Sonne der Gerechtigkeit“, das Licht und die Herrlichkeit der Gemeinde. Sie war in seine Gerechtigkeit gehüllt, ein Bild, das auch in Offenbarung 19, 8 mit der reinen, schönen Leinwand gemeint ist. Bekleidet mit seiner Heiligkeit, dem schönen Gewand seines Heils, war die Urgemeinde eine Gemeinde ohne „Flecken

und Runzel“. Auch war sie angetan mit seiner unendlichen Kraft, und gerüstet, gegen die Heerscharen der Hölle in den Kampf zu ziehen. Diese Kraft zeigte sich darin, daß sie die Vorurteile und Irrtümer ihrer Zeit überwandt, daß sie viele Seelen aus der Gewalt der Sünde und des Teufels befreien half, daß Kranke und Sünder in ihrer Mitte geheilt wurden. Es offenbarte sich auch Christi Vollmacht und Gericht in der Urgemeinde. „Mit großer Kraft gaben die Apostel Zeugnis von der Auferstehung des Herrn Jesu, und war große Gnade bei ihnen allen . . . Und es kam eine große Furcht über die Gemeinde und über alle, die solches hörten . . . Der anderen aber wagte keiner, sich zu ihnen zu tun, sondern das Volk hielt groß von ihnen. Es wurden aber immer mehr hinzugetan, die da glaubten an den Herrn, eine Menge Männer und Weiber.“

„Und auf ihrem Haupt eine Krone!“ O ja, die Gemeinde war eine Königin. Ihr Herr war der König des Himmels, „ein König aller Könige und ein Herr aller Herren.“ Als Christus gen Himmel gefahren war und sich zur Rechten des Vaters auf den Thron gesetzt hatte, da war das Prophetenwort erfüllt: „Mit Herrlichkeit und Pracht hast du ihn gekrönt.“ Von jenem erhabenen Stuhl regiert er nun als höchster Monarch die Himmel und die Erde. Und an dieser königlichen Würde hat auch seine Braut,

die Gemeinde, Anteil. Denn er hat sie mit der gleichen Herrlichkeit gekrönt, die ihm sein Vater übergeben hat: „Und ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast.“ Die Gemeinde hat teil an der Herrschaft des Friedensreiches und trägt darum „auf ihrem Haupt eine Krone.“ Auch Petrus bestätigt, daß Gottes Volk in dieser Zeit ein „königliches Priestertum“ ist (1. Petr. 2, 9). Christus hat uns „gewaschen von den Sünden mit seinem Blut und hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott“ (Offb. 1, 5 und 6). Und das ist schon in dieser angenehmen Zeit geschehen, so daß ein zukünftiges Tausendjähriges Reich nicht mehr nötig ist. Bereits in diesem Leben darf Gottes Volk aus Gnaden herrschen; denn alle, „so da empfangen die Fülle der Gnade und der Gabe zur Gerechtigkeit, herrschen im Leben durch Einen, Jesus Christus“ (Röm. 5, 17). Mit Christus herrscht die Gemeinde über Teufel, Sünde und Welt. Einst sagte Jesus zu seinen Jüngern: „Sehet, ich habe euch Macht gegeben . . . über alle Gewalt des Feindes.“ Paulus schreibt: „Die Sünde wird nicht herrschen können über euch.“ „Ich habe die Welt überwunden“, sagt Jesus; und Johannes fügt hinzu: „Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt.“

Die zwölf Sterne in der Krone des Weibes versinnbildlichen die zwölf

Apostel des Lammes. Bildhaft wird auch hier wieder auf die Gemeinde in ihrem ursprünglichen Glanz Bezug genommen. In diesem Zusammenhang möchte ich noch einmal die Wahrheiten kurz zusammenfassen. Die Gemeinde ist das ewige Reich, das der Gott des Himmels, wie es bei Daniel heißt, aufgerichtet hat. Als Jesaja die Gemeinde in ihrer Herrlichkeit schaute, mußte er ausrufen: „Mache dich auf, werde licht! denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir. Denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir geht auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir“ (Jes. 60, 1 – 3). „Du wirst sein eine schöne Krone in der

Hand des Herrn und ein königlicher Hut in der Hand deines Gottes“ (Jes. 62, 3).

Wenn wir heute unseren Blick zurückwenden auf das erste, zweite und dritte Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung, so sehen wir die Gemeinde, vom Morgenglanz überstrahlt, auf dem heiligen Berg Gottes. Voller Bewunderung nimmt unser Auge sie wahr, und siehe, sie ist „schön wie der Mond, auserwählt wie die Sonne, schrecklich wie die Heerscharen“. Ja, sie ist „allerdinge schön“, „die Stadt des großen Königs“. Ihre besonderen Merkmale waren Reinheit und Einheit. Sie bewies sich in der Welt als Gottes sichtbare Gemeinde, ausschließlich und weltumspannend, unveränderlich und unzer-

störbar. Sie tat die Scheidewand zwischen Juden und Heiden hinweg, so daß beide versöhnt waren „mit Gott in einem Leib durch das Kreuz“. Ihre Eingangspforte hieß Erlösung, und zwar Erlösung für alle Menschen. Wer errettet war, gehörte ihr an. Ein menschliches Glaubensbekenntnis kannte sie nicht; sie blieb „beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft.“ Was sie zusammenhielt, war das Band der Liebe Gottes. So sah die Urgemeinde aus.

H. M. Riggle

Aus: „Die neutestamentliche Gemeinde“

(Das Buch ist zu beziehen durch Christian Unity Press für US \$3.25 und Porto)

Entschuldigungen, die vor Gott nicht bestehen werden

„Und sie fingen an, alle nacheinander sich zu entschuldigen.“ Lukas 14, 18
„Was willst du sagen, wenn er dich so heimsuchen wird?“ Jeremia 13, 21

Wie schnell ist der Mensch mit Entschuldigungen zur Hand, wenn es gilt, sich zu verantworten. Oft gelingt es ihm, sich durch diese aus einer unangenehmen Lage zu befreien. Es gibt aber Entschuldigungen, die uns nie helfen werden, sondern die im Gegenteil uns hier auf der Erde und – einst in der Ewigkeit anklagen werden. Es gibt Entschuldigungen, die einen Fluch für unser Leben bedeuten und die uns einst die Tore des Himmels verschließen werden. Hast du schon einmal darüber nachgedacht, lieber Leser? Hast du dir schon Gedanken gemacht über dein Leben in jener Welt? Bist du ein Kind Gottes? Hast du die Wiedergeburt erlebt? Oder hast du bis jetzt auch Entschuldigungen gebraucht, um einer Begegnung mit Gott auszuweichen? Dann

laß dir sagen, daß deine Seele in großer Gefahr steht! Du wirst einst wie der reiche Mann in der Hölle aufwachen und sehen, daß dich deine Entschuldigungen in die ewige Qual gebracht haben. Welche Ausflüchte hast du dir zu recht gelegt, mit denen du einst die ewige Seligkeit zu erreichen gedenkst? Hast du auch auf eine der Entschuldigungen, die ich in folgenden Zeichen anführen werde, deine Hoffnung gebaut? Wen willst du dafür verantwortlich machen, wenn du dereinst in der ewigen Verdammnis schmachten wirst?

Du kannst Gott nicht tadeln, denn Gott will, daß niemand verloren gehe; er will haben, daß alle Menschen gerettet werden, denn: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebore-

nen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Joh. 3, 16).

Du kannst die Schuld nicht auf den Herrn laden, denn „Das ist gewißlich wahr und ein teuer wertenes Wort, daß Jesus Christus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen“ (1. Tim. 1, 15). „Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volles Genüge haben sollen“ (Joh. 10, 11). „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen“ (Joh. 6, 37).

Du kannst nicht behaupten, daß du kein Sünder bist, denn Gott sagt: „Derhalben, wie durch einen Menschen die Sünde ist gekommen in die Welt . . . und ist also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben“ (Röm. 5, 12). „Denn es ist

kein Mensch so gerecht auf Erden, daß er Gutes tue und nicht sündige“ (Pred. 7, 20). „Sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten“ (Röm. 3, 23).

Du kannst nicht sagen: „Ich tue das Beste, was ich kann! Ich habe eine gute Tat vollbracht, indem ich mich einer Kirche angeschlossen habe! Ich habe ein gutes Herz! Ich will auf Gott trauen! Gott ist zu gut, um mich einst zu verdammen! Ich habe nichts getan, wofür mich die Hölle erwarten sollte! Gott sagt: „Alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unflätig Kleid“ (Jes. 64, 5). „Nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir getan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig“ (Tit. 3, 5). „Es ist das Herz ein trotzig und verzagt Ding“ (Jer. 17, 9). „Es gefällt manchem ein Weg wohl, aber endlich bringt er ihn zum Tode“ (Spr. 14, 12). „Der Tod ist der Sünde Sold“ (Röm. 6, 23). „Und wie dem Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben, darnach aber das Gericht“ (Hebr. 9, 27).

Du kannst nicht sagen, daß du nicht gewarnt worden bist, denn diese Zeilen sollen dir als eine Warnung dienen; nicht die Worte, die ich schreibe, sondern das Wort Gottes, das ich anführe. Vielleicht ist es deine letzte Warnung. Forche in der Schrift und laß dir dadurch mitteilen, wie es um dich steht! Wenn du wirklich ernstlich darüber nachdenkst, so ist sie ein Helfer, der dir wunderbaren Aufschluß geben wird, der dir die Gefahr zeigt, in der du schwebst, der dich von deiner Schuld und Hilflosigkeit überzeugen wird. Du kannst nicht Gott zum Vorwurf machen, daß du sein heiliges Gesetz bereits gebrochen habest und daher keine Vergebung mehr erwarten könntest. Noch heute kannst du durch die Gnade Gottes alle Schuld los werden, wenn du nur willst. „Wer wider die Strafe halsstarrig ist, der wird plötzlich verderben ohne alle Hilfe“ (Spr. 29, 1).

Du kannst dich nicht damit beruhigen, daß du noch viel Zeit hättest über

dein Seelenheil nachzudenken, denn Gott sagt: „Jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils“ (2. Kor. 6, 2). „Weil ich denn rufe und ihr weigert euch, ich recke meine Hand aus, und niemand achtet darauf, und laßt fahren allen meinen Rat und wollt meine Strafe nicht: so will ich auch lachen in eurem Unglück und euer spotten, wenn da kommt, was ihr fürchtet, wenn über euch kommt wie ein Sturm, was ihr fürchtet, und euer Unglück als ein Wetter, wenn über euch Angst und Not kommt. Dann werden sie nach mir rufen, aber ich werde nicht antworten; sie werden mich suchen, und nicht finden“ (Spr. 1, 24 – 28).

Du kannst nicht dem Schreiber dieser Zeilen den Vorwurf machen, dich nicht auf deine Gefahr aufmerksam gemacht zu haben, so daß dir jetzt dein Zustand klar vor Augen steht. Die Liebe zu deiner unsterblichen Seele treibt ihn, verlorenen Menschen von dem Heil in Christo zu erzählen, ihre Blicke auf den Mann am Kreuz zu lenken, denn „siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt der Sünde trägt“ (Joh. 1, 29).

Du kannst nicht die Umstände, die dir hindernd im Weg stehen, haftbar machen, wenn du einst verloren gehst; denn nichts kann uns von Gott trennen, wenn wir im Glauben zu ihm kommen. „Ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet“ (Joh. 5, 10).

Du kannst nicht behaupten, daß die Menschen dich davon abgehalten hätten, zum Herrn zu kommen, die da vorgeben seine Kinder zu sein, aber nicht den rechten Wandel führen. Du hast Gottes Wort, das dich in alle Wahrheit leiten wird. Lies und forche darum in der Heiligen Schrift, denn es ist Gottes Wort.

Vielleicht sagst du, du habest das Gesetz gehalten. Das Gesetz wurde einer gefallenen Menschheit gebracht, um sie von ihrer Ohnmacht zu überzeugen, um ihr zu zeigen, daß sie das Gebot Gottes aus eigener Kraft nicht befolgen könnte. „Das aller Mund gestopft wer-

de und alle Welt Gott schuldig sei“ (Röm. 3, 19). Es sollte damit den Menschen gezeigt werden, daß sie einen Retter nötig hätten, der ihre Schuld auf sich nehmen mußte. „Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde“ (1. Joh. 1, 7).

Du magst dich damit beruhigen, indem du sagst, daß du an eine Hölle, wie sie die Bibel beschreibt, nicht glaubst. Aber sei dessen gewiß, lieber Leser, daß dich die Minute zwischen dem Weinen und Klagen und Zähneknirschen der Verdammten eines anderen belehren wird. Dann wirst du überzeugt werden, daß Gottes Wort allein wahr ist, wie es jedem zum Bewußtsein kommt, der in der Hölle schmachtet. Dann wirst du erkennen, daß du ein Sünder bist, und daß ein Heiland lebt, der für die Sünder der ganzen Menschheit gestorben ist und alle Schuld damit hinweggenommen hat. Dann wirst du gewahr werden, daß dieses Heil auch dir gegolten hat, daß auch du die Gelegenheit hattest, in diesem Leben den Heiland als Retter zu ergreifen, daß du aber die Hilfe leichtsinnig abgeschlagen hattest. Dann wirst du vor Selbstanklage und innerer Pein laut schreien und mit Entsetzen merken, daß es zu spät ist, das Versäumte nachzuholen.

Du magst sagen, daß du all das, was ich bisher angeführt habe, nicht als wahr hältst aus dem Grund, daß du nicht Gottes Allmacht für so groß ansiehst, in deinem Leben alles neu zu machen. Willst du wirklich mit Gott hadern? Wer dem Wort Gottes nicht glaubt, macht Gott zum Lügner! Die Verantwortung für deine Qualen in der Hölle trägst nur du allein! Alle deine Entschuldigungen werden dir nichts nützen, wenn du einst vor dem großen Richter stehen wirst.

Wo willst du die Ewigkeit zubringen? „Der Kluge sieht das Unglück und verbirgt sich; die Unverständigen gehen hindurch und werden beschädigt“ (Spr. 22, 3). Glaube an den Herrn Jesus Christus, so wirst du . . . selig“ (Apg. 16, 31).

Das Reifen der Frucht

„Ich bin der rechte Weinstock, und mein Vater der Weingärtner . . . Wer nicht in mir bleibt, der wird weggeworfen wie eine Rebe und verdorrt, und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer, und müssen brennen“ (Joh. 15, 1 – 6). Das wird das Ende derer sein, die nicht die Frucht der Gerechtigkeit tragen. „Gleichwie die Rebe kann keine Frucht bringen von ihr selber, sie bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibt denn in mir“ (Joh. 15, 4). Diese Worte sprach Jesus kurz vor seiner Kreuzigung. Aber dies ist nur die verneinende Seite, die zu einer besonderen Erläuterung der bejahenden Seite dient. Die bejahende Bedeutung ist diese: „Bleibet in mir und ich in euch“ (Joh. 15, 4). „Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht“. „So ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren. Darin wird mein Vater geehrt, daß ihr viel Frucht bringet und werdet meine Jünger“. „Eine jegliche Rebe, die da Frucht bringt, wird er reinigen, daß sie mehr Frucht bringe“. Hat der Heilige Geist auch an dir sein Werk der Reinigung vollbringen können? Ein jeder, der in Jesu Christo eine neue Kreatur geworden ist, muß unbedingt von all seiner Selbstsucht befreit worden sein; erst dadurch wird er der göttlichen Natur teilhaftig und wird in den Stand versetzt, Frucht zu bringen.

Wir können nicht erwarten, noch eine Rebe am Weinstock zu sein, sobald wir aufhören, Frucht zu tragen, genau so wie wir keine Frucht hervorbringen können, sobald wir vom Weinstock gelöst sind. Petrus gibt uns eine feine Erläuterung zu diesem Gedanken (2. Petr. 1, 5 – 11). Er mahnt uns, bei unserem Glauben nur ja nicht die Tugend zu vergessen. Menge übersetzt das Wort Tugend mit „sittliche Tüchtigkeit“, womit die Werke der Liebe gemeint sind. „Also auch der Glaube,

wenn er nicht Werke hat, ist er tot an ihm selber“ (Jak. 2, 17). Aus den Werken kommt die Erkenntnis – wir wachsen in der Gnade und in der Erkenntnis unseres Herrn und Heilandes. Im Verein mit der Erkenntnis müssen wir Mäßigkeit üben. Wie wichtig ist dies! Wie leicht verfallen wir dem Fehler, mit unserer Erkenntnis unmäßig zu sein, d. h. mit großen Worten davon zu reden, welche Erkenntnis wir bereits empfangen haben. Sobald wir neues Licht empfangen, sind wir leicht geneigt, damit zu prahlen. Gewiß ist es etwas Herrliches, weiter in die Wahrheit einzudringen; wir wollen uns an diesem Geschenk aus Gottes Gnadenhand erfreuen, aber uns hüten, unmäßig davon zu reden; sobald wir in diesen Fehler geraten, wird unser Wachstum aufhören und unsere Früchte fangen an, zu verkümmern. Warum gibt es heute so viele Fanatiker? Weil Menschen immer und immer wieder sich nicht in der Mäßigkeit in Bezug auf die empfangenen Wahrheiten üben. Sie erhitzen sich in feurigen Reden und das Ende ist, daß sie ganz aus der Gnade fallen. Wie nötig ist daher für Christen, mit ihrer Erkenntnis mäßig zu sein.

Die Mäßigkeit ist auch notwendig, damit wir weiter in unserem Glaubensleben vordringen können. Aus der Mäßigkeit kommt die Geduld, die einem Christen unentbehrlich ist. Hast du aber schon einmal einen geduldigen Fanatiker gesehen? Darum „Fasset eure Seelen mit Geduld“ (Luk. 21, 19).

Die nächste Stufe ist die Gottseligkeit. Wenn wir dem Heiland gleich sein wollen, so haben wir, wie wir bereits gesehen haben, Geduld zu üben – auch in Leiden. Die volle Bedeutung dieses Wortes erkennen wir erst dann, wenn wir uns in die Lebensgeschichte des großen Dulders versenken. Wie werden wir überwältigt von der Art und Weise, wie er einer Menschheit, die ihn haßte, entgegentrat. In ihm finden wir

die Frucht der Geduld in einer Weise ausgebildet, die uns in Ehrfurcht vor ihm beugen läßt. Damit hat uns unser Meister ein Beispiel gesetzt, das wir aber nicht nur bewundern sollen, sondern dem wir mit unserer ganzen Seele nachzueifern haben. Er hat uns die Kraft geschenkt, daß auch in uns diese Frucht der Geduld in einer Weise wachsen kann, daß wir an sein Leben heranreichen können. Es liegt nur an uns, wenn wir noch so große Stümper sind! Jene Frucht der Geduld wird in uns die brüderliche Liebe wecken und bauen, die uns hinaustreibt, einer Welt von dem wunderbaren Meister zu sagen. Obwohl wir keine Gemeinschaft mit den Werken der Finsternis haben, wird uns die Bruderliebe zu Menschen treiben, die noch nichts von dem großen Licht, das in der Welt scheint, wissen. Wir werden sogar solchen mit Liebe begegnen können, die uns hassen und verfolgen. Jesus hat uns mitten in die Finsternis dieser Welt gestellt, obwohl wir vom Licht sind. Das ist sicherlich hart für seine Kinder. Wir würden sicherlich verzagen inmitten einer Menschheit, die nichts von Jesu Kraft wissen will. Das Eine aber hält uns aufrecht, spornt uns immer wieder zur Treue an: Wir sollen leuchten in dieser dunklen Welt. Gerade das Leuchten, die Tätigkeit, läßt uns von uns abschauen und unseren Blick auf den richten, der uns mit seinem Licht erfüllt. Wir können unser Licht nicht in einem Raum prüfen, der hell erleuchtet ist. Wohl ist es angenehm, sich unter Menschen aufzuhalten, die unsere Brüder sind, aber unsere Leuchtkraft wird in diesem Kreis nicht erprobt, sondern nur dort, wo die Finsternis herrscht. Daher gilt der Ruf einem jeden Christen, das Licht dorthin zu tragen, wo es uns verheißen, daß das Licht der Wahrheit Menschen anziehen wird, sie locken wird, zu dem zu kommen, der das Licht selbst ist. Es gibt so viele hungrige Seelen, Menschen, die in dem

Meer des Luges und Truges gestrandet sind. Sie warten auf dein Licht, das sie aus der Finsternis herausführen soll in das wahre Licht des Evangeliums.

Von der brüderlichen Liebe müssen wir zu der allgemeinen Liebe gelangen, zu der Liebe der Barmherzigkeit gegen jedermann. Das ist die vollgereifte Frucht, die größte aller Tugenden. Eine jede „Knospe der Wahrheit“ soll mit der größten Sorgfalt gehegt und gepflegt werden, so daß sie in unserem Herzen zur vollen Entfaltung kommt. Je mehr wir sie diesem Gang der Entwicklung, den wir bisher betrachtet haben, unterwerfen, desto größere Frucht wird sie bringen und desto vollkommener wird sie sich zu der barmherzigen Liebe gegen jedermann entwickeln. „Denn wo

solches reichlich bei euch ist, wird's euch nicht faul noch unfruchtbar sein lassen in der Erkenntnis unsers Herrn Jesu Christi“ (2. Petr. 1, 8). „Welcher aber solches nicht hat, der ist blind und tappt mit der Hand und vergißt der Reinigung seiner vorigen Sünden.“ Derjenige, der es versäumt, diese Früchte genügend zu entwickeln und sie zur Reife zu bringen, mag sich zu der Wahrheit bekennen, aber früher oder später wird er absterben, weil er diesen reinigenden Gang der Entwicklung nicht durchgemacht hat. Darum wollen wir uns das Wort, das uns der Apostel Petrus zuruft, groß und wichtig werden lassen: „So wendet allen euren Fleiß daran und reichet dar in eurem Glauben Tugend und in der Tugend Erkenntnis und in

der Erkenntnis Mäßigkeit und in der Mäßigkeit Geduld und in der Geduld Gottseligkeit und in der Gottseligkeit brüderlicher Liebe und in der brüderlichen Liebe allgemeine Liebe.“

Haben wir aber mit einfältigem Herzen durch die Gnade unseres Heilandes Jesu Christi diese Früchte zum Reifen bringen können, dann wird uns die herrliche Verheißung zuteil, die der Apostel uns auch nicht vorenthalten hat: „Darum, liebe Brüder, tut desto mehr Fleiß, eure Berufung und Erwählung festzumachen; denn wo ihr solches tut, werdet ihr nicht straucheln, und wird euch reichlich dargereicht werden der Eingang zu dem ewigen Reich unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus!“

Laß dein Licht leuchten!

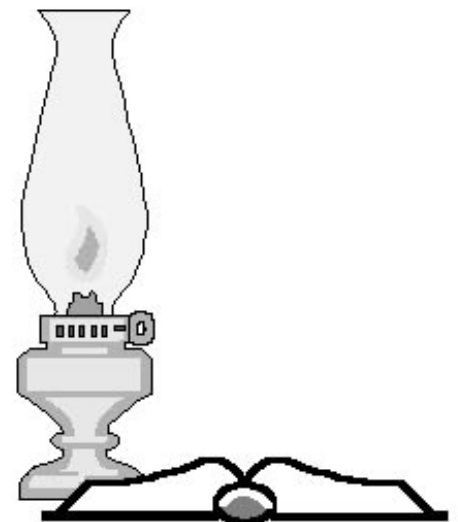
In dieser finsternen und umnachteten Welt für Gott zu leuchten ist das größte Vorrecht, über das sich ein Mensch freuen kann. Manche haben die Wahrheit des Evangeliums gehört, aber weil sie sich weigern, in dem empfangenen Licht zu wandeln, ist die Finsternis in ihnen nur noch um so größer geworden. Unzufrieden mit sich selbst und ihrer Umgebung schauen sie nach Rettung aus und werden so leider nur zu leicht die Opfer falscher Religionen.

Aber es gibt auch andere, die noch nie von der Freudenbotschaft wirklicher Heilsgabe gehört haben, Seelen, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit. Diese trachten mit heiligem Ernst danach, das wirklich Wahre zu finden.

Ein jedes Gotteskind übt mehr oder weniger Einfluß auf seine Umgebung aus. Je ernster und inniger es seinen Umgang mit Gott pflegt, desto heller

wird es leuchten. Oft hörten wir einer Predigt zu, aber bald sind die darin zum Ausdruck gebrachten Wahrheiten unserem Gedächtnis entschwunden. Sehr selten jedoch können wir den Eindruck verwischen, den das ernste und gottergebene Leben eines treuen Gotteskindes auf uns macht. Wir begegnen Tausenden, die wir bald vergessen; das treue Gotteskind gehört in erster Linie zu denen, die dauernd ein Plätzchen in unserem Herzen haben. Wir erkennen also das größte Vorrecht des Christen darin, andere zum Guten beeinflussen zu dürfen.

Besitzen wir nun die Erfahrung des Heils, so werden wir auch anderen diese gesegnete Erfahrung wünschen. Gottes Gnade befreit uns von dem Geist des Eigennutzes, daher können wir nicht anders. Eine Person, die weder Sinn für Christi Sache, noch für das Heil ihrer Mitmenschen hat, ist geistlich tot. Gott



gießt bei unserer Bekehrung den Geist der Liebe in unser Herz aus. Diese Liebe ist es, die uns ins Gebet treibt und das Verlangen gibt, eine verlorene Mitwelt errettet zu sehen.

Ganz natürlich ist es, daß wir uns fragen: „Was tue ich für Gott und seine Sache? Leuchtet mein Licht in der rech-

ten Weise?“ Wenn wir jeden Tag für Gott leben, so ist unser Dasein nicht verfehlt. Wenn wir auch die Früchte unseres Einflusses nicht sehen, so wird doch unser Wandel beobachtet, und ganz sicher, wenn auch von uns un bemerkt, einen gewissen Eindruck in unserer Umgebung zurücklassen, der fraglos Ewigkeitsfrüchte bringt. Was wird es doch einstmals für eine herrliche Offenbarung für uns geben, wenn uns in der Ewigkeit Gotteskinder begegnen, die durch unser Beispiel ermutigt oder auf den rechten Weg gewiesen wurden.

Andererseits jedoch wird es zu überaus trauriger Enttäuschung führen, sehen zu müssen, daß unser Vorbild an Seelen Schaden angerichtet hat.

Sie sahen unseren Wandel für richtig an, gerieten aber dadurch in die Schlingen des Verführers und trieben dem Verderben entgegen. Oft hat ein einziges Wort, in verkehrter Weise gesprochen, Seelen am Fortkommen gehindert; und schon manches Herz hat tiefe Wunden davongetragen, weil unnach-sichtlich und mit unnötiger Härte gehandelt worden ist. Unsere Beweggründe sind vielleicht nicht schlecht gewesen; aber der Feind nützt auch die Unvorsichtigkeit und Unweisheit der Gotteskinder aus, um Zerstörung anzurichten.

Wie vorsichtig sollten wir doch gerade wegen diesen Gefahren handeln! Der Herr muß uns darin täglich, stündlich, ja jeden Augenblick zur Seite stehen. Ohne ihn können wir nichts tun. Sicher steigt in uns des öfteren der heiße Wunsch auf, unser ganzes Leben nur Jesus und seiner Sache geweiht zu sehen. Das sollte nicht nur unser stetes Verlangen, sondern es sollte Wirklichkeit sein. Solange wir das eigene „Ich“ gekreuzigt halten und unser Auge ohne Falsch ist, so lange wird unser Licht leuchten. Unsere Umgebung wird bald die wunderbare Umwandlung bemerken, die in unserem Leben vor sich gegangen ist. Auch wird das Zeugnis, daß unser Christentum echt und unverfälscht ist, nicht lange ausbleiben. Andere wer-

den sich selbst eine solche Erfahrung wünschen und sich bemühen, den Weg der Wahrheit zu finden.

Bruder, Schwester, ist dein Leben ein Leuchtfeuer, das deinen Freunden und Nachbarn den rechten Weg zeigt? Können sie ohne Gefahr für sich selbst deinem Beispiel folgen und so an den Felsen und Rissen der Sünde und der Weltlichkeit vorbeisteuern? Ist das der Fall, dann ist dein Wunsch, ein rechter Segen für deine Mitwelt zu sein, schon jetzt erfüllt. Dein Leben erzeugt Früchte für den Herrn. Wandelst du aber nicht im Geist und in der Fülle seiner Liebe, so bleibst du weit zurück hinter dem, was dir das Evangelium an Vorrechten und besonderen Vorzügen bietet.

Zieht uns die Welt mit ihren Verlockungen, dann nutzen auch die besten Wünsche wenig. Unser Licht wird dann nicht leuchten können, denn das Öl in unseren Gefäßen ist von minderwertiger Qualität. Öl und Wasser oder sonst irgendeiner anderen Mischung, wird immer ein schlechtes Licht geben, bald ausgehen und einen schlechten Geruch hinterlassen. Dies sehen wir auch an anderen Dingen, wie Maschinen, Autos usw., denn sobald sich auch nur der kleinste Fremdkörper in irgendeinem Teil des Mechanismus einnistet, so tritt sofort eine Störung ein. Die eigentliche Triebkraft wird dadurch gehemmt, so daß die Maschine ihre gewohnte Tätigkeit nicht ausüben kann.

Nichts in unserem Leben und Wandel sollte der Gnade Gottes ein Hindernis sein. Oft sind es nur kleine Vergehen die uns die Segnungen der Gnade entziehen. Fließen diese aber nicht mehr, dann fehlt unserem Leben die rechte Triebkraft, und unser Licht wird nicht so leuchten, wie es sollte. Ein solcher Zustand bedeutet Rückgang, und statt des Lichtes wird in uns Finsternis herrschen. „Ihr seid das Licht der Welt . . . Also laßt euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen“ (Matth. 5, 14 und 16).

C.

Fortsetzung von Seite 9

mir eins!“ So kam Abraham, und so kommen auch wir zu dem Segen des Glaubens und des Glaubenslebens! Echtes Glaubensleben ist mit großen Vorteilen verbunden. Vorausgesetzt, daß wir dieses Leben im ganzen Gehorsam leben, so werden wir mit dem Frieden des Herzens, mit der Ruhe im Gewissen, mit der seligen Gewißheit der Gerechtigkeit vor Gott gesegnet sein und sind geschützt vor den Pfeilen des Bösewichts. In vielen Fällen scheitert aber leider das Glaubensleben am Glaubensgehorsam und mit dem Gehorsam zerfällt auch die Gerechtigkeit.

„Abraham aber ward nicht schwach im Glauben“ so lesen wir, und andere führen „ein göttliches Leben zu ihren Zeiten“, ein Glaubensleben! Sollte das nicht auch unser Zeugnis sein? Nur wer im vollen Gehorsam des Wortes Gottes bleibt, der bleibt in der Gerechtigkeit und „der Gerechte wird seines Glaubens leben!“ Das ist der Glaube und das Glaubensleben, das zum ewigen Schauen führt. Gott gebe, daß das unser aller Glaube sei, damit wir im Segen leben, sterben und selig werden können.

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von
CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs
Otto Sommerfeld
Siegfried Raasch

EDITOR: Fritz Friedrich

BEZUGSPREIS: Ein Jahr

U. S. \$15.50, - Can. \$25.00, - EURO 18.50

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to Evangelium's Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS

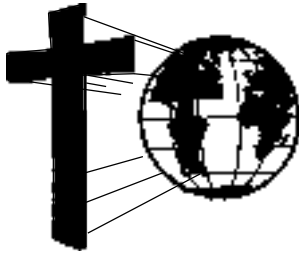
P O Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362 - 5133

Fax: (402) 362 - 5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.gemeindegottes.org



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs

Unser Glaubensleben

Hebräer 10, 38 und 39

Haben wir schon damit begonnen, und halten wir das überhaupt für wichtig? Sehr viele Menschen wollen auf diese Fragen durchaus nicht angesprochen werden. Dennoch geht es hier nicht um eine nebensächliche oder gar sinnlose Sache. Und es geht auch nicht um ein Glaubensleben nach eigener Wahl, sondern es geht um das Glaubensleben nach Gottes Wort!

Jede Religion und jede Glaubensrichtung vertritt einen Glauben, und mit jedem Glauben ist in der Regel doch auch ein Glaubensleben verbunden. Es ist zumindest die Erwartung gestellt, daß die jeweiligen Glaubensbekenner ihren Glauben zur Tat bringen und praktizieren. Vorausgesetzt daß das geschieht, macht jeder seinen Glauben auf die eine oder andere Weise offenbar. Die vielen Unterschiede die im Glauben liegen, werden demzufolge auch im Glaubensleben sichtbar.

Nun steht aber in unserem Wort die deutliche Aussage „der Gerechte . . .“ Das sind doch Menschen, in deren Leben eine besondere Glaubenserfahrung steht. Paulus bestätigt das, denn er schreibt nach Römer 5, 1: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus.“ Wen die Bibel „gerecht“ nennt, der kann es nur durch einen gewollten Eingriff Gottes geworden sein denn „Gott ist's der gerecht macht!“ (Röm. 8, 33). Und in dem soeben zitierten Wort bezeugt Paulus: „Wir sind gerecht geworden . . .“, wir waren es also nicht von selbst und können es nie von selbst werden. Jeder muß sich zu diesem Zweck in Reue und Buße dem gerechten und heiligen Gott zuwenden, um die Vergeltung seiner Sünden zu erfahren. Und dies geschieht durch den Glauben, denn: „Wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er denen, die ihn suchen, ein Vergelter (Belohner) sein werde“ (Hebr. 11, 6). Solange wie die Schuldfrage in unserem persönlichen Leben nicht geklärt ist,

kann niemand von uns vor Gott gerecht sein, auch nicht wenn er sich zu einem Glauben bekennt und seinen Glauben zu praktizieren versucht. Es muß also in unserer aller Leben zu einer klaren Bekehrung oder Wiedergeburt kommen, wobei wir durch Jesu Blut gerecht werden, und das geschieht durch den Glauben, den der Heilige Geist in uns wirkt. Jesus sagt: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt . . .“, wer also diesen Glauben hat und durch ihn gerecht geworden ist, der hat den Stand erreicht, daß er im Glauben leben und seine Seele erretten (hindurchretten) kann. Und sind wir nicht auf diesem Wege zum Glauben und Glaubensleben gekommen, so glauben und leben wir vergeblich.

Wir wollen deshalb noch ein wenig tiefer auf das richtige Glaubensleben eingehen. Unter einem Glaubensleben verstehen wir das Leben, das aus einem Glauben ausgeht, bzw. nach dem Maßstab eines Glaubens ausgerichtet ist.

Vertreten wir einen Glauben, der nicht bibelgetreu und darum nicht richtig ist, so kann auch das daraus folgende Glaubensleben nicht richtig sein.

Die Geschichte lehrt uns, daß das Leben der Menschen seit allem Anfang mit Glauben und Glaubenspraktiken verbunden war. Das ist heute nicht anders, und wir haben bereits auf die vielen Unterschiede hingewiesen. Zu dieser bedauerlichen Verwirrung hat der Sündenfall und die Loslösung von Gott geführt. Im Ursprung aber erfreute man sich der wunderbaren Einheit im Glauben, wie auch im Glaubensleben. Dahin will der Herr uns heute bringen, und die Möglichkeiten dafür sind gegeben. Es muß aber in unserem Leben zu den Schritten kommen, wie sie uns aus dem Leben Abrahams gezeigt werden. Von ihm lesen wir: „Abraham glaubte Gott, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.“ Doch bevor er zu diesem lebendigen Glauben an Gott gekom-

men war, wird er vermutlich in einem anderen Glauben gestanden haben, zumal er ja aus einem heidnischen Lande kam. An ihn war aber das Wort des Herrn ergangen: „Gehe aus deinem Vaterlande, von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause . . . Und ich will dich zum großen Volk machen (zum Gottesvolk) und will dich segnen und du sollst ein Segen sein.“ Und wir lesen dann: „Da zog Abraham aus, wie ihm der Herr gesagt hatte!“ (1. Mo.12, 1 – 4). Das war der sehr entscheidende Punkt bei Abraham, und das ist auch der sehr entscheidende Punkt bei jedem von uns!

Abraham wandte sich mit ganzem Herzen und mit ganzer Entschiedenheit dem Herrn und seinem Worte zu. Er befolgte was ihm gesagt war und zog aus! Der Auszug aus seinem Vaterlande und der Abschied von seiner Freundschaft und Verwandtschaft wird ihm nicht leicht gefallen sein, aber er war notwendig! Es ging ja hierbei vor allem um die Loslösung von fremden Religionen und vom falschen Glaubensleben. Wer nicht bereit ist aus den Irrwegen hervorzutreten, kann nicht in den richtigen Weg eintreten, und gerade deshalb kann es bei vielen Menschen nicht zu dem biblischen Glauben, noch zu dem einheitlichen Glaubensleben kommen.

Paulus schrieb in seiner tiefen geistlichen Erkenntnis nach Epheser 4: „Es ist **ein** Gott und Vater, **ein** Herr, **ein** Glaube, **eine** Taufe, **ein** Leib und **ein** Geist, wie ihr auch berufen seid auf **einerlei** Hoffnung. . .!“ Folglich können nicht alle Glaubens- und Lebensarten richtig und gottgefällig sein. Dem Abraham war ja auch sogleich der ganze Gottesseggen verheißen, und das unter der Voraussetzung:

1. Daß er aus heidnischem Lande auszieht und in Gottes Weg und Willen eintritt.

2. „Ich bin der allmächtige Gott; wandle vor mir und sei ungeteilten Herzens mit

Fortsetzung auf Seite 8



Jugendecke

Das rote Bändchen

Vor Jahren trugen in Amerika viele Freunde der Mäßigkeit ein rotes Bändchen im Knopfloch zum Zeichen, daß sie keine berausenden Getränke genießen. Das wurde von vielen als einfältig und lächerlich bezeichnet. Diese Sitte hatte jedoch vor vielen Jahren einen recht traurigen Ursprung, welchen wir hier erzählen wollen.

Als ein Knabe von etwa zwölf Jahren, dessen Vater ein Trunkenbold war, eines Abends von der Schule nach Hause kam, hörte er schon vor der Tür, daß sein Vater im betrunkenen Zustande die Mutter nicht nur beschimpfte, sondern auch schlug. Willi, so hieß der Knabe, sprang ins Haus und wollte der Mutter zu Hilfe kommen; sein Vater aber packte ihn in seiner Wut und warf ihn unbarmherzig zur Tür hinaus, so daß er betäubt zur Erde fiel. Als er wieder zu sich kam, hörte er, daß seine Mutter einen Schrei ausstieß, der ihm durch Mark und Bein drang; darauf folgte ein dumpfer Fall, und Willi sah seinen Vater zur Tür hinausstürzen, indem er sagte: „Ich habe sie ermordet!“ Willi eilte so schnell als möglich in die Stube und fand seine liebe Mutter wie tot auf dem Fußboden liegen; aus einer klaffenden Wunde am Kopf floß das Blut auf den Boden.

Willi rief den ersten Vorübergehenden herein. Die Mutter wurde aufs Bett gelegt und ein Arzt herbeigerufen. Der Arzt tat sein möglichstes, aber bald stellte es sich heraus, daß die erlittene Verwundung tödlich sei. Die Mutter kam

jedoch wieder zur Besinnung und ihr erstes Wort war: „Wo ist mein Kind?“

Willi, der weinend und klagend neben dem Bett saß und die Hand der Mutter in der seinigen hielt, sagte: „Hier bin ich, liebe Mutter. O Mutter, liebe Mutter, was kann ich für dich tun?“

„Willi, mein Kind,“ sagte die sterbende Mutter, „versprich mir, daß du in deinem ganzen Leben nie einen Tropfen berausenden Getränks trinken willst und daß du immer gegen den Handel mit demselben arbeiten willst!“

„O, liebe Mutter, verlaß mich nicht; ich will dir alles versprechen; o bitte, liebe Mutter, verlaß mich nicht!“

„Mein Kind,“ fuhr die Mutter mit schwacher Stimme fort, „wie gerne würde ich noch bei dir bleiben, doch ich fühle, daß ich sterben muß. Die Wunde ist tödlich. Mein Kind, hege aber keinen Haß gegen deinen Vater; es war das berausende Getränk, das ihn zu dieser Tat verleitete! Ehe er trank, war er ja immer ein liebender Gatte und ein guter Vater. Wenn er zurückkommt, so sage ihm, daß ich ihm von Herzen vergeben habe!“

Um ihren Hals hatte die Mutter ein weißes Tüchlein gebunden, welches von ihrem Blut ganz rot gefärbt worden war. Sie nahm dasselbe und gab es ihrem weinenden Kinde, indem sie sagte: „Dieses trage, wenn du meinem Sarge folgst, und hebe es dann auf als ein Andenken an deine Mutter und eine Erinnerung an das Versprechen, das du mir gabst! So oft du es siehst, denke

daran, daß es mit dem Blut deiner Mutter gefärbt ist, laß dich dadurch immer anspornen, gegen das Übel der Trunksucht zu arbeiten!“ Willi versprach, alles zu tun.

Darauf riß die Mutter mit ihren sterbenden Händen ein Stückchen von dem mit Blut gefärbten Tuch ab und band es ihrem Kind ins Knopfloch. Als dies geschah, nahm sich Willi vor, sein Leben lang alles, was in seinen Kräften stand, zu tun, um dem Handel mit berausenden Getränken entgegenzuwirken.

Die Mutter wurde zusehends schwächer, und die Umstehenden hörten, wie sie sterbend den lieben Gott bat, ihrem Manne zu verzeihen, ihr Kind in seinen Schutz zu nehmen und denen beizustehen, die für gänzliche Enthaltensarbeit arbeiten. Als die ersten Strahlen der Sonne am nächsten Morgen erschienen, war sie eine Leiche.

Zwei Tage später folgte Willi dem Sarge seiner Mutter nach, hinaus zur Stätte, wo ihr geplagter und mißhandelter Leib von allen Sorgen und Mühen bis zum Auferstehungsmorgen ruhen darf. Willi stand allein bei dem Grabe und fühlte so recht, daß er mit dem Verlust seiner Mutter alles, alles verloren hatte.

Die wenigen Habseligkeiten im Hause brachten kaum genug ein, um die Beerdigungskosten zu decken. Der Vater war geflohen, und niemand wußte, wo er war, und so stand nun der zwölfjährige Willi ganz allein in der Welt.

Und schon am nächsten Morgen verließ er für immer das Haus, in welchem er so viele traurige Stunden erlebt hatte, um bei Fremden ein Unterkommen zu suchen.

Er war noch nicht weit gegangen, als er im Fenster eines Kaufladens einen Zettel hängen sah, auf dem zu lesen war: „Ein Knabe verlangt!“ Er trat in den Laden ein und erkundigte sich nach der Stelle. Man wies ihn in das Privatzimmer des Eigentümers; bescheiden mit der Mütze in der Hand trat er dort ein und bat um die Stelle.

Herr Robinson wollte eben sagen: „Du bist noch zu klein, um die vakante Stelle zu übernehmen,“ als er das rote Bändchen in Willis Knopfloch bemerkte, und weil ihm dies auffiel, so fragte er, was das bedeuten solle. Weinend erzählte ihm Willi, daß seine Mutter sterbend ihm dieses Bändchen ins Knopfloch gebunden habe und daß sie erst gestern begraben worden sei. Herr Robinson hatte bereits von diesem brutalen Ereignis in der Zeitung gelesen, hieß Willi sich neben ihn setzen und bat ihn, alles genau zu erzählen. Von der kindlichen Erzählung Willis wurde Herr Robinson recht gerührt, und etliche Male wischte er sich eine Träne von dem Auge. Als Willi geendet hatte, sagte Herr Robinson: „Du bist noch zu klein, um in meinem Laden zu arbeiten, aber nicht zu klein, um mein Sohn zu werden. Ich will dich annehmen als meinen Sohn, es sei denn, daß dein Vater wiederkommt und dich versorgt. Willst du bei mir bleiben, in die Schule gehen und recht fleißig lernen?“

„O, ich danke Ihnen recht herzlich,“ sagte Willi, „ich will alles tun, was Sie mich heißen, und wenn mein Vater wiederkommt, will ich ihn bitten, doch das Trinken aufzugeben. Wenn er nicht trank, war er immer so gut, nur wenn er getrunken hatte, war er so grausam gegen die Mutter und mich.“

Willi sah seinen Vater nie wieder, und Herr Robinson nahm ihn an Kindesstatt an. Er wuchs heran zur Freude seines Wohltäters und zeichnete sich

schon früh aus im Kampfe gegen den Handel mit berauschenden Getränken, wodurch er zeigte, daß er das seiner sterbenden Mutter gegebene Versprechen treulich hielt. An der Spitze eines christlichen Jünglingsvereins stehend, war er das Werkzeug in der Hand des Herrn, um Dr. Reynold, der sich dem Trunke völlig ergeben hatte, in einen begeisterten Verteidiger der Mäßigkeitssache umzuwandeln. Dieser Dr. Reynold war der Mann, der das Tragen eines roten Bändchens im Knopfloch an so vielen Orten einführte.

Dr. Reynold hörte nämlich von Willi die Geschichte vom Tode seiner Mutter, und das bewog ihn, dem Gebrauch geistiger Getränke gänzlich zu entsagen und für die Beförderung der Enthaltensamkeit zu wirken.

Willi wurde später zweimal zum Bürgermeister von Rochester, N. J., erwählt und war stets ein warmer Freund und eifriger Verteidiger der Enthaltensamkeitssache



Segen der Enthaltensamkeit

Ein Prediger in Köln machte in dieser Stadt eine interessante Bekanntheit. Er schreibt darüber:

Einst kam ich mit einem 70jährigen Handwerker in Unterredung. Ich interessierte mich besonders für dieses noch so rüstige, gewandte und aufgeheiterte Männchen. „Nun, Sie sind ja noch recht rüstig und munter für Ihr Alter, Herr Nachbar,“ redete ich ihn an.

„Ja, das will ich Ihnen sagen, wo das herkommt, ich habe nämlich in meinem ganzen Leben noch keinen Tropfen Alkohol getrunken.“

Auf mein Erstaunen und weiteres Befragen teilte er mir noch etwa folgendes mit: Mein Großvater, ein Belgier, der noch die meisten Feldzüge Napoleons mitmachte, ist 103 Jahre alt geworden, und mein Vater erreichte ein Alter von 97 Jahren. Beide haben ebenfalls in ihrem Leben nie geistige Ge-

tränke getrunken. Ich bin sechs Jahre in England gewesen, längere Zeit in Italien und Frankreich, habe aber nie ein Glas mit Alkohol berührt. Ich bin daher auch in meinem Leben nie krank gewesen. „Junge, Junge, wenn du gesund bleiben und alt werden willst, dann trinke keinen Alkohol,“ hat mein Vater oft gesagt. So habe ich’s nun bisher gehalten, und meine Frau und meine Tochter sind mit mir vollständig eins in dieser Sache und befinden sich dabei ebenfalls recht wohl.“



Die Bibel – eine unentbehrliche Hilfe

Die Bibel ist für mich das Wort Gottes, das er durch seinen Geist den Menschen geoffenbart hat. So ist mir die Heilige Schrift ein Wegweiser zu Jesus Christus und damit zu Gott geworden.

Sie ist mir Trost in allen Trübsalen des Lebens, Halt bei Versuchungen zum Bösen und bei Anfechtungen im Glaubensleben.

Sie hilft mir zur inneren Aufrichtung bei begangener Schuld, zur Ermahnung, wenn ich im Ungehorsam gegen Gott verharre.

Sie dient mir zur Erkenntnis des göttlichen Willens und der gesunden christlichen Lehre, zur Lösung so mancher schwierigen Lebensfragen zum Ansporn in der Arbeit für Gott.

Auch in meinem Berufsleben ist mir der durch die Bibel erlangte Glaube von entscheidender Bedeutung. Ich habe Grund genug, Gott zu loben und zu preisen, der mir den Glauben an ihn geschenkt und dadurch meinem Leben erst den wahren Inhalt gegeben hat.

Dr. med. Alfred Lechler

ZUM NACHDENKEN...

„Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht.“
1. Petrus 2, 9

Wenn wir einmal wirklich begreifen, daß diese Worte des Apostels an alle Kinder Gottes, also an uns persönlich gerichtet sind, dann werden wir anfangen die Größe der Aufgabe und die Last der Verantwortung zu erkennen. Leider begegnen wir heute vielen Ansichten über die Gotteskindschaft. Bei den meisten scheint die Größe und die Herrlichkeit von der Petrus schreibt ganz in Vergessenheit geraten zu sein. Immer seltener und leiser wird das Zeugnis von der Gnade Gottes, die alles neu macht und hilft ein heiliges Leben zu führen; und immer lauter und häufiger hört man das Bekenntnis: Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den wir bei Gott haben sollten. (Röm. 8, 23; verändert). Dadurch wird auch der Unterschied zwischen der Gemeinde Gottes und anderen Gemeinschaften sehr undeutlich. Wie dankbar können wir sein, daß wir nicht von der Meinung der Menschen abhängig sein müssen. Wir haben Gottes Wort, diese Grundlage unseres Glaubens kann nicht wanken. Ihr Lieben in dem Herrn, wir brauchen in dieser ersten Zeit mehr denn je das Wort Gottes, damit wir nicht abirren vom rechten Weg. Gottes Wort mahnt so ernst: „Das sollst du aber wissen, daß in den letzten Tagen werden greuliche Zeiten kommen. Denn es werden Menschen sein, die viel von sich halten, geizig, ruhmredig, hoffärtig, Lästere, den Eltern ungehorsam, undankbar, ungeistlich, lieblos, unversönlich, Verleumder, unkeusch, wild, ungütig, Verräter, Frevler, aufgeblasen, die mehr lieben Wollust denn Gott, die da haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie;

und solche meide.“ (2. Tim. 3, 1 – 5).

Die Schrift sagt: „Welche er verordnet hat, die hat er auch berufen; welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht“ (Röm. 8, 30). Durch das Opfer Jesu Christi wird der Sünder von der Sünde erlöst und in das Reich Gottes aufgenommen. Der verachtete Bettler wird ein Kind Gottes, ja ein Königskind. Einst war die Seele in Lumpen der Selbstgerechtigkeit gehüllt, nun trägt sie das herrliche Kleid der Heiligkeit. Einst versuchte sie ihren quälenden Durst an den löchrigen Brunnen der Welt zu stillen, nun darf sie sich an der Quelle des Lebens laben. Einst mußte sie betteln und war von anderen abhängig, nun ist sie ein königlicher Priester und darf für andere eintreten. Welch eine herrliche Verwandlung! Vergiß es niemals, liebe Seele, Gott hat dir die Herrlichkeit der Gotteskindschaft geschenkt, du gehörst zum königlichen Priestertum und zum heiligen Volk. Mögen andere Menschen nach ihren Ansichten leben, du sollst die Tugenden des verkündigen, der dich aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht berufen hat. Lebst du würdig dieser Berufung?

F. H. F.



Mehr Sonnenschein

Auf einem Riesenschiff auf dem Atlantischen Ozean war ein berühmter Sänger, der in Amerika Konzerte geben wollte. Ein Freund, der ihn begleitete, suchte ihn jeden Abend vergeblich auf Deck. „Fürchtest du die Nachtluft?“

fragte er ihn spöttelnd. Der Sänger lächelte, aber schwieg. Am letzten Abend taten sich mehrere Herren zusammen, um herauszufinden, wo er seine Abende verbrachte. Sie fragten den Kapitän, der deutete nach unten. Neugierig gingen sie hinunter und fanden ihn zu ihrer Verwunderung bei den Heizern, denen er jeden Abend vorgesungen hatte, um ihnen eine Freude zu machen, da diese armen Leute doch nie nach oben kommen können. Wie selten denken die Reisenden an sie, obgleich ihr Leben nächst Gott von der Treue dieser Menschen mit abhängt.

Wenn wir doch alle mehr versuchen möchten, an unsere Mitmenschen zu denken, wie viel reicher würde unser Leben werden. Aber nur, wenn Jesus unser König geworden ist, werden wir es in der rechten Weise können.

*„Mehr Sonnenschein!
mehr Sonnenschein!
Hörts' groß und klein,
mehr Sonnenschein!
Die Sonnenstrahlen gehn vom Herrn
wie lichte Engel nah und fern.
Ein Spruch, ein Bild,
ein Gruß, ein Wort,
sie geben Segen fort und fort.“*

Herr, zeige uns deine Gnade!

Psalm 85, 8

Man muß sich nicht wundern, daß so wenig Kraft und Mark in Gottes Volk ist, wenn es nicht in der Bibel lebt. Gnade empfängt der Bedürftige. Bedürftige gibt es genug; aber so wenige erkennen sich selbst, weil die Bibel nicht in ihnen lebt.

Beten und Geben

Gottes Wort sagt uns: „Geben ist seliger denn Nehmen.“ Welch ein großer Segen liegt doch im Geben. Dabei muß aber auch unser Herz die rechte Stellung zu Gott haben. Der Pharisäer, von dem die Schrift berichtet, hat viel gegeben. Alle seine Anstrengungen waren aber vergeblich, da er nicht vor Gott gerechtfertigt war. Er war selbstgerecht. Die arme Witwe dagegen gab bei weitem nicht das, was der Pharisäer opferte, aber das Wohlgefallen des Herrn ruhte auf ihr, denn sie hatte alles in den Gotteskasten gelegt, was sie besaß mit einem freudigen, dankbaren Herzen.

Jesus geht uns mit einem ganzen Beispiel voran. Er gab alles für uns hin. So sollen auch wir alles geben, was wir Gott schuldig sind. Da ist vor allen Dingen das Herz, das der Herr haben will: „Gib mir mein Sohn (meine Tochter) dein Herz.“ Weiter sagt er uns durch den Propheten Maleachi: „Bringet mir den Zehnten ganz in mein Kornhaus!“ Paulus ermahnt die Brüder, ebenso gesinnt zu sein, wie Jesus Christus auch war. Die arme Witwe tat alles, was sie konnte, sie gab alles, was dem Herrn gehörte und wir sollen ihr nacheifern. Viele Menschen sind leider von ihrer verderbten Natur her so veranlagt, daß sie immer zuerst an sich denken und bleibt dann noch etwas übrig, so geben sie dies auch noch nicht, sondern behalten es zurück. Das ist gewiß nicht der Wille Gottes. Was sagt uns die Schrift?

„Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch alles andere zufallen.“

Weiter gehört auch das Gebet zum Geben. Jakobus sagt: „Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist.“ Es kann aber noch so ernst sein, und doch erfolglos, wenn wir nur Gott anflehen, jenen reichen Nachbarn oder andere Menschen zum Geben anzuspor-

nen, aber es selbst versäumen, unsere Pflicht im Opfern zu tun. Dies ist kein gerechtes Gebet und Gott wird uns nicht erhören.

Da betete eine Schwester anhaltend und ernst für ihre Nachbarin, Gott solle ihr doch einen Fingerzeig geben, umzukehren von ihrem Weg der Sünde, aber sie selbst wollte nicht persönlich mit ihr sprechen. Da sagte ihr eine innerliche Stimme: „Du bist berufen, der Fingerzeig zu sein.“

Dasselbe gilt auch vom Geben. Wenn wir nicht selbst mit gutem Beispiel vorangehen, wohl aber beten, daß Gott andere bewegen möge, ihre Pflicht zu tun, so ist dies kein gerechtes und ernstes Gebet. „Wer nicht alles verläßt und nimmt sein Kreuz auf sich und folgt mir nach, der kann nicht mein Jünger sein.“ Gott sei gedankt, daß es noch heute Männer gibt, die dieses Wort durch ihr Leben bewahrheiten. Während einer seiner Predigten erzählte in Durham, Kansas, Bruder Zuber (er war in den dreißiger Jahren hier in Amerika), daß gerade dann die Stimme des Herrn zu ihm kam, alles zu verlassen um ganz für den Herrn zu arbeiten, als er eine gute Stelle hatte und auch in finanzieller Hinsicht nicht zu klagen hatte. Und doch folgte er der Stimme des Herrn und ging. Daraus können wir lernen. Wir erkannten, daß wir zu kurz gekommen waren und faßten den Entschluß, von nun an mehr für die Sache Gottes zu tun. Nach einer der Predigten, gehalten von Bruder Zuber, kam ein Bruder zu mir heran und sagte mir, daß er jetzt nach besten Kräften auch das Werk des Herrn unterstützen werde und auch gewillt sei, mehr für das deutsche Werk in York zu tun. Ein Prediger bekannte, daß die Predigten von Bruder Zuber uns auf die Knie brächten.

Wenn wir alle selbst Hand anlegen würden, um mehr für den Herrn zu tun, wie viel mehr könnte für ihn und seine

Sache unternommen werden. Darum laßt uns treuer sein in dem, was der Herr uns anvertraut hat, im Geben, im Beten und Zeugen für ihn.

Eine Schwester, noch jung an Jahren, trat an eine andere heran und wollte sie überreden, mit ihr zu einem Konzert zu gehen, das am nächsten Tag stattfinden sollte. Es wäre doch dort schöne Musik usw. Aber letztere machte sie darauf aufmerksam, daß zu derselben Zeit Gebetsstunde sei und daß wir als Kinder Gottes dorthin gehörten. Aber die andere war gleichgültig und ließ sich nicht davon abbringen, zu gehen. Mit diesem Entschluß in ihrem Herzen legte sie sich auch schlafen. Im Traum hörte sie eine Stimme, die sie warnte, nicht zum Konzert zu gehen, da in der Gebetsstunde jemand auf sie warte. Sie erwachte und als der Abend kam, ging sie zur Gebetsstunde. Als während derselben der Prediger die Aufforderung an die Versammlung erging, ein Zeugnis für den Herrn abzulegen, war diese Schwester die erste, die aufstand. Und sie bekannte, in welcher Weise der Herr zu ihr geredet hätte und daß sie in die Versammlung gehöre, wo es auch viel schöner als im Konzert sei.

Nach der Versammlung forderte der Prediger auf, ob nicht eine Seele unter den Versammelten wäre die noch nicht den Frieden mit Gott erlangt hätte; sie solle nach vorn kommen. Da trat eine Dame vor und gab ihr Herz dem Herrn. Nach der Stunde aber ging sie zu dem jungen Mädchen und bekannte ihr unter Tränen der Freude, daß es ihr Zeugnis gewesen sei, das sie getrieben hätte, zum Heiland zu kommen.

Preist den Herrn! Laßt uns beten, daß der Herr noch viele junge Leute bekehren möge und daß er die, welche den Frieden gefunden haben, befestigen wolle im Glauben und in der Treue zu Gott, damit sie entschieden für den Herrn durch Bekenntnis und Zeugnis eintreten können, um ein rechtes Werkzeug in der Hand Gottes zu sein.

J. Hildermann

Die vier Möbelstücke des Teufels

Das ist anschaulich geredet, darum hat es sich mir auch tief eingepägt, als ich dieses Beispiel hörte. Es ist ja wahr, daß wir mit dem Widersacher unseres Herrn Jesu rechnen müssen, der auf alle Weise verhindern will, daß Menschen zum vollen Frieden und zur Herzensfreude in Jesu gelangen.

Was ist nun aber mit den vier Möbelstücken des Teufels gemeint? Neben vielem andern finden wir im „Hause des Teufels“ eine lange Bank, einen Schaukelstuhl, einen feinen Bücherschrank mit einer Bibel darin und auf dem Bücherschrank eine alte Leier.

Ob alle sofort verstehen, was damit gesagt sein soll?

Die lange Bank

„Auf die lange Bank schieben“, so lautet eine Redewendung in unserer deutschen Sprache. Dieses Sprichwort will sagen: ein Mensch weiß wohl, daß er dies oder jenes tun soll, aber er schiebt es auf, er kann und will sich nicht dazu entschließen, es zu tun. Er lehnt es wohl nicht ab, er ist sogar überzeugt, daß es besser wäre, wenn es geschähe, aber er sagt: morgen, übermorgen, heute noch nicht!

Wenn dieses Aufschieben nun schon im täglichen Leben gefährlich und bedauerlich ist, wieviel mehr im inneren Leben und im Blick auf das ewige Leben! Über nichts freut sich der Teufel so sehr, als wenn ein Mensch aufschiebt! Seinetwegen kann er der Botschaft Jesu zustimmen, kann auch angepackt und beunruhigt sein, er darf nur nicht zu einem klaren Entschluß kommen. Darum flüstert der Satan dem Menschen zu: Es hat noch Zeit, es kann später geschehen! Erst alles genießen, erst älter werden, warum so jung schon so ernst sein? Es ist Freude im Reich des Teufels, wenn ein Mensch dieser Stimme folgt und so das ewige Heil verscherzt und versäumt. Darum gibt's im Hause des Teufels eine lange Bank.

Der Schaukelstuhl

Was ein Schaukelstuhl soll, erkennt jeder sofort an seinem Namen und seiner Bauart: hin und her schaukeln und dadurch einschlafen und beruhigt werden, das ist sein Sinn! Wieder wird schnell klar, warum gerade dieses Möbelstück im Haushalt des Teufels einen guten Platz hat. Klare Entschiedenheit ist dem Teufel verhaßt und zuwider. Bald ernst sein, bald lustig sein, das ist ihm recht. Er hat es gern, wenn wir alles mitmachen, bald mit Jesus gehen und



Copyright © 2002 Christian Unity Press and its licensors. All rights reserved.

bald wieder mit der Welt laufen. Damit ist der Satan zufrieden! Zu genau weiß der Widersacher des Herrn Jesu auch, daß gerade dadurch gefährliche Sicherheit über den Menschen kommt und er den Menschen auf seiner Seite behält. Das ist ein neuer Grund zur Freude für ihn. Darum der Schaukelstuhl im Hause des Teufels.

Der Bücherschrank

Selbstverständlich weiß man aber auch im Hause Satans, was gute Sitte ist und was zum guten Ton gehört! Darum hat man einen feinen Bücherschrank

und natürlich – darin auch eine Bibel. Ein Haus ohne Bibel, das wäre ja gegen allen Anstand und würde gegen die gute Ordnung verstoßen. Aber wie die Bücher im allgemeinen nur selten oder gar nicht gelesen werden, sondern nur zur Schau dastehen, so vor allem die Bibel selbst. Sie hat Goldschnitt, aber ihre Blätter kleben zusammen. Der Teufel ist damit zufrieden, wenn Menschen sich eine Bibel ins Haus holen und in den Schrank stellen, nur lesen und darin forschen, das wäre für ihn gefährlich, und darum verhindert er es.

Die alte Leier

Und daß dann auf dem Schrank auch eine alte Leier Platz hat, ist ebenfalls schnell einzusehen. Etwas Musik pflegen gehört zum rechten Leben. Aber man kommt nicht zu oft so weit, man kann nur einige Melodien spielen, und damit ist man zufrieden. Die alte Leier wird zur Hand genommen und gelegentlich auf ihr gespielt.

Der Teufel gibt wohl zu, daß man manchmal zum Gottesdienst geht, Armen hilft und für die Mission gibt. Diese allereinfachsten Dinge bestreitet er nicht. Im Gegenteil, damit erfüllt man ja seine religiösen Pflichten. Aber diese „Melodien“ tun nicht weh und sind immer dieselben. Sie haben eine beruhigende Wirkung und erquicken auch. Es ist darum begreiflich, daß für den Teufel auch die alte Leier ein gutes Möbelstück in seinem Hause ist.

Eine Frage aber zum Schluß: Fühlen wir uns im Haushalt des Teufels mit diesen Möbelstücken wohl? Kennen wir den Haushalt Gottes und freuen uns, daß wir einen klaren Anschluß an Jesus gefunden haben? Hinken wir nicht mehr auf beiden Seiten? Lesen wir wirklich auch unsere Bibel und erfüllt eine Fülle von Wahrheiten unser Herz? Wo ist unsere Wohnstätte?

Hans Bruns (1896 – 1971)

„Ich will euch Ruhe geben“

Jesus ist der große Fürst des Friedens und der Ruhe. Wo er einkehrt, hört das geschäftige Treiben auf, da verstummen die „Pfeifer und das Getümmel des Volkes“; wenn er die Hand erhebt, glätten sich die wilden Wogen und es wird ganz stille. Von ihm sprach der Prophet: „Er wird nicht schreien noch rufen, und seine Stimme wird man nicht hören auf den Gassen“ (Jes. 42, 2). Und Jesus selbst rief: „Kommet her zu mir – so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.“

Tief im Menschenherzen schlummert die Sehnsucht nach Ruhe. Vergeblich sucht es sie in den Dingen dieser Welt, vergeblich in den Zerstreuungen und Lustbarkeiten der Zeitlichkeit. Leer und unbefriedigt bleibt das Herz. Und ob auch äußere Ruhe wäre im Haus und im Leben, die Ursache aller inneren Unruhe ist dennoch nicht beseitigt – sie sitzt tiefer, so tief wie das geängstigte Gewissen, das unversöhnte Herz. Jesus, der Fürst des Friedens und der Ruhe, ist noch nicht eingekehrt.

Auch du, sturmbewegtes Menschenherz, findest nimmer Ruhe, durchwanderst du gleich die Welt! Nur einen Ruheort wirst du finden – er ist am Fuße des Kreuzes, dort auf Golgatha! Da wirst du den sehen, der aus des Vaters Schoß kam und einer ruhelosen Welt die Ruhe brachte. Schau in sein sterbend Angesicht und höre seine Worte, „es ist vollbracht“ – ja, vollbracht der Weg, der dich zur Ruhe führt! Vergeblich ist dein eigenes Ringen, Mühen und Suchen, – öffne nur deine Hände und dein Herz, dies kostbare Geschenk in Empfang zu nehmen, und laß ihn bei dir einkehren, den Fürsten des Friedens und der Ruhe!

Wo Jesus einkehrt, hört das geschäftige Treiben auf, – da verstummen die „Pfeifer und das Getümmel“ dieser Welt, da glätten sich die wilden Wogen der Lüste und Leidenschaften, und es wird ganz stille! Dann wird „der Gerechtigkeit Frucht Friede sein, und der Gerechtigkeit Nutzen wird ewige Stille und Sicherheit sein, daß mein Volk in Häusern des Friedens wohnen wird, in sicheren Wohnungen und in stolzer Ruhe“ (Jes. 32, 17 und 18).

Ein hohes Gut

Das hohe Gut, das wir meinen, ist eine reine Seele in einem gesunden Leibe. Gesundheit des Leibes ist ein hohes, herrliches Gut, aber eine „unverletzte Seele und ein reines Gewissen“ bezeichnet ein noch höheres. Und wer macht die Seele heil und nimmt die Schuld vom Gewissen? Wer erhält die Seele unverletzt und das Gewissen rein? Ist's nicht die Gnade Gottes in Christus und sie allein?

Diese Gnade, die uns reinigt, heiligt, stärkt und vollbereitet, ist es, um die als um ein wesentliches allumfassendes Gut wir bitten sollen. Diese Gnade ist es, die der Apostel vor allem den Gläubigen in seinen Briefen wünscht, wenn er sagt: „Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus!“ Kein Wunder! Sie ist das Gut aller Güter für uns, so lange wir hier auf Erden sind. Sie ist besser denn Leben.

Zeugnisse

„Gelobet sei der Herr täglich. Gott legt uns eine Last auf; aber er hilft uns auch“.
Psalm 68, 20

„Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“.
2. Korinther 12, 9

„Darum bin ich gutes Mutes in Schwachheiten, in Mißhandlungen, in Nöten, in Verfolgungen, in Ängsten, um Christi willen; denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark“.
2. Korinther 12, 10

Wir sind gewöhnt, daß in den Zeugnissen Gott gepriesen wird um seiner Hilfe willen in Krankheiten und Nöten. Auch ich kann bezeugen, daß Jesus mich schon mehrere Male aus schweren Krankheiten durch sein Wort geheilt hat und immer wieder meinem Leben Jahre hinzugelegt hat. Auch habe ich seine Hilfe und seinen Trost in mancherlei anderen Nöten erfahren dürfen. Aber wie verhalten wir uns, wenn der Herr auf unser Bitten und Flehen nicht antwortet, wenn er die Krankheit oder

Not nicht wegnimmt? Können wir dann auch mit Paulus sagen: „Darum bin ich guten Mutes . . .“ Gott muß uns nicht über sein Tun Rechenschaft ablegen. „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.“ Im Mai 1965 bekam ich einen Gehörsturz. Wir waren gerade nicht zu Hause, und weil ich meinen Mann nicht beunruhigen wollte, sagte ich nichts darüber. Es war mir sehr elend zumute, mehr zum Sterben als zum Leben. Ein ständiges, starkes Rauschen ging durch meinen Kopf. Ich konnte die erste Zeit meinen Kopf nicht nach rechts oder links bewegen, dann verlor ich das Gleichgewicht. Dies hatte sich mit der Zeit verloren, aber das Geräusch im Kopf ist bis heute geblieben. Ich betete viel, aber der Herr nahm es nicht weg. Wenn ich jetzt auf all die Jahre zurück schaue, so kann ich nur sagen: „Der Herr hat genügend Gnade gegeben, es ohne Murren zu tragen.“

Wie ich schon berichtete, bekam ich im vorigen Jahr auch in der rechten Kopfhälfte ein starkes Geräusch und Schwerhörigkeit, welches drei Wochen anhielt. Doch dieses nahm mir der Herr in seiner großen Barmherzigkeit weg, wofür ich ihm sehr dankbar bin.

Ich kenne mehrere Leute, ältere und jüngere, die auch mit dieser Krankheit betroffen sind. Sie haben alles versucht und unternommen, davon befreit zu werden, doch alles war vergeblich. Sie können darüber nicht schlafen und leiden sehr darunter. Ich muß sagen, ohne den Heiland könnte ich es auch nicht ertragen. Wie bin ich so dankbar, daß ich einen Heiland habe, der auch mir zuzuführt: „Laß dir an meiner Gnade genügen“.

Eine zweite Sache, die der Herr mir bisher nicht weggenommen hat, ist eine Krankheit, die ich aus Rußland mitgebracht habe, als ich aus der Gefangenschaft kam. Damals habe ich hier und da Hilfe gesucht und nicht gefunden. Als ich zum Glauben kam, flehte ich sehr für diese Sache zum Herrn, doch vergeblich. So habe ich mich damit zu-

frieden gegeben und danke dem Herrn für seine Gnade.

Im Alter kommen auch manche Gebrechen und Schwächen, doch der Herr gibt zu allem Gnade. Wenn ich dann auf die Leute schaue, die keinen Heiland haben und die mit denselben Gebrechen von einem Arzt zum andern laufen und viel Geld ausgeben, viel Zeit versäumen und doch keine Hilfe erfahren, im Gegenteil, es wurde bei vielen schlimmer, dann danke ich meinem Heiland und sage ihm: „Ich will bleiben bei dir.“ „Es ist gut, auf den Herrn vertrauen und nicht sich verlassen auf Menschen und Fürsten“ (Ps. 118). Wenn die Menschen wüßten, wie gut es beim Heiland ist, so würden sie allein ihn suchen. Wenn ich auf meinen Körper schauen würde, könnte ich manches nicht mehr tun, aber wenn wir auf ihn sehen, kriegen wir neue Kraft. Das ist ein wunderbares Geheimnis für alle Kinder Gottes. Darum wollen wir den Herrn rühmen nicht nur, wenn es gut geht und er unsere Gebete erhört, auch dann, wenn er uns manche Last läßt. Er hat verheißen sie tragen zu helfen. Seine Verheißungen sind wahr, das habe ich bisher erfahren. Gelobet sei sein starker, heiliger Name. Er sagt auch uns, warum er uns manches läßt, und wenn er es nicht sagt, dann wird er es uns in der Ewigkeit kundtun.

I. Horn



„Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat.“
Psalms 103, 2.

Ich möchte zur Ehre Gottes ein Zeugnis schreiben, denn der Herr will, daß wir seinem Namen die Ehre geben. Er hat viel an mir getan, wofür ich ihm herzlich danken will. Ich bin ihm dankbar für seine Liebe und Gnade zu mir. Er hat mich in meinen jungen Jahren gefunden und mich zu seinem Kind gemacht. Er hat mir meine Sünden vergeben, denn sein Blut floß auch für mich.

Ich danke ihm für den Glauben, den er mir geschenkt hat zu seinem Wort. Ich danke ihm für das wahre Glück, das nur in ihm zu finden ist. Ich danke ihm auch für meine teuren Geschwister, die immer bereit sind, mir beizustehen. Ich danke ihm für seine väterliche Fürsorge für mich. Aus mancher Not hat er mir geholfen. Hier möchte ich eine Begebenheit berichten wo der Herr mir in der Stunde der Versuchung und Prüfung geholfen hat. Ich arbeitete damals noch in einer anderen Firma. Es sollte eine Betriebsfeier, verbunden mit einer Fahrt übers Wochenende, stattfinden. Es sollte als Arbeitstag angerechnet werden. Alle Mitarbeiter sollten dabei sein. Das Wort Gottes sagt uns deutlich, wie wir uns zu verhalten haben. (1. Joh. 2, 15; Ps. 1, 1; Spr. 23, 20). Als ich gefragt wurde, ob ich mitfahre, habe ich mit „nein“ geantwortet. Nach kurzer Zeit rief mich der Chef an und gab mir eine Stunde Bedenkzeit. Er sagte mir, entweder fahre ich mit oder ich bin nicht mehr in seiner Firma. Zuerst bekam ich etwas Angst. Ich machte mir Gedanken, wie es mit mir weitergehen sollte. Dann schaute ich auf den Herrn und der Geist Gottes trieb mich ins Gebet. Ich suchte mir einen stillen Ort auf und schüttete mein Herz vor dem Herrn aus. Ich war bereit, dem Herrn zu gehorchen und seinen Willen zu tun. Und der Herr gab mir Ruhe und Gewißheit, daß er mich nicht im Stich lassen würde. Vor allen Dingen gab er mir den Sieg, daß ich in dieser Versuchung nicht nachgab. Ich fuhr nicht mit und wurde auch nicht entlassen. Dem Herrn sei alle Ehre und der Dank dafür.

Nach einigen Monaten wurden in dieser Firma wegen Arbeitsmangel einige entlassen und auch ich. Doch ehe mein Urlaub zu Ende ging, erhielt ich von einer anderen Firma, ohne mein Zutun, eine Anfrage und ein Angebot zur Arbeit. Wieder durfte ich erfahren, daß der Herr wunderbar für seine Kinder sorgt. „Ehe sie rufen will ich antworten,“ sagt er in seinem Wort. Ihm sei alle Ehre und Dank dafür. Betet auch

für mich, denn ich habe noch viel bei Jesus zu lernen. Amen!

Euer Bruder

Günter Berg



Herford, Deutschland

„Darum, ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden.“ 2. Korinther 5, 17

Ich möchte gerne erzählen, wie Gottes geliebter Sohn, Jesus Christus, alles in meinem Leben neu machte.

Da ich seit meinem neunten Lebensjahr einen Stiefvater hatte, keine Geschwister besaß, auch keine Verwandten in der Nähe meines Zuhauses, verließ ich achtzehnjährig mein Zuhause und wohnte bei fremden Leuten. Dort hatte ich ein kleines Zimmer und versuchte, durch Arbeiten meinen Lebensunterhalt zu verdienen.

Ich habe als Kind keine betende Mutter gehabt und wußte somit nichts von Gottes Liebe und seinem Erbarmen. Auch hatte ich noch nicht vernommen, wie ich durch Jesu teures Blut, das uns von Welt und Sünde frei macht, ein Kind Gottes werden kann.

Jesus spricht in Johannes 3, 16:

„Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

So liebte Gott auch mich und wollte nicht, daß ich verloren gehe.

Er legte mich auf das Krankenlager und schickte mir junge Menschen, die mich nicht kannten und mir Lieder von Gottes Liebe sangen. Meine zukünftige Schwägerin, welche zu den jungen Leuten gehörte, gab mir auch ein Buch zum lesen, was mich sehr ansprach.

Ich fragte mich: Was sind dies für junge Leute?

Sie opfern ihren freien Sonntagnachmittag, kommen zu mir in das Kran-

kenhaus und singen mir Lieder. Ich faßte den Entschluß: Wenn ich gesund werde, muß ich dort einmal hingehen, von wo sie kommen.

Mehrere Wochen später ging ich mit meinem Verlobten in die Versammlung der Gemeinde Gottes in Herford, wo auch meine zukünftige Schwiegermutter hinging. Solch eine Verkündigung des Wortes Gottes hatte ich noch nicht gehört. Es war so schlicht, lehrreich und ansprechend, und der Geist Gottes begann, zu meinem Herzen zu reden. Ich mußte erkennen, daß ich in meiner sündigen Lebensweise am Tage des Gerichts nicht vor Gott bestehen konnte.

Wie war denn mein Leben und Treiben in dieser Welt? Es war ein Trachten nach Reichtum, Ehre und Glück. Ich liebte die Vergnügungen dieser Welt. Ich fragte nicht nach Gott, der mich geschaffen hatte und dem Frieden meines Herzens. Doch wurde mir bewußt, daß man nicht zwei Herren dienen kann. Dieses führte zu einem Kampf in meiner Seele. Ich wollte ja selig werden und nicht verloren gehen.

Was mich so an diese Welt band war, daß ich eine dreijährige Gesangsausbildung erhalten hatte und doch Konzertsängerin, berühmt und reich in meinem Leben werden wollte. Der Feind aber flüsterte mir zu, daß ich dann dies alles aufgeben müßte. Mein Verlobter hatte sich schon vor mir bekehrt und ermutigte: Du kannst doch für Gott und seinen Sohn Jesus Christus singen! Da kam Freude in mein Herz, denn daran hatte ich nicht gedacht; und mein Entschluß, Gott zu dienen, wurde dadurch gestärkt.

Am folgenden Sonntag nach dem Gottesdienst konnte ich mit dem Ortsprediger, Bruder Link, sprechen und anschließend beugte ich meine Knie im Gebet und tat aufrichtige Buße. Im Glauben erfaßte ich die Vergebung meines Heilandes und wurde sein Kind.

Das war der schönste Tag in meinem Leben; Als Jesus in mein Herz einzog; denn ein Gotteskind zu sein ist wunderbar. Alles wurde neu und mein Heiland und Erlöser war nun mein bester

Freund, Führer und Helfer geworden.

Ich weihte meine Gaben, Stimme und Zeit ihm. Statt für die Welt, sang ich jetzt für meinen Heiland. Die Lieder brachten zum Ausdruck, was ich erlebt hatte und was Jesus, mein geliebter Heiland, mir geworden war. Für ihn wollte ich mein Leben lang singen, war meine Freude und mein Verlangen (Ps. 146, 2). Er hatte mein Leben so reich gemacht, mir gegeben, was ich vorher nicht hatte.

Die Gemeinde Gottes war nun mein geistliches Zuhause. Die Kinder Gottes waren jetzt meine Geschwister. Mit ihnen hatte ich innige Gemeinschaft in der Anbetung unsers Erlösers. Das Trachten nach dem Ruhm dieser Welt war aus meinem Herzen verschwunden. Gottes Wort in der Versammlung und die Bibel waren mir wichtiger, denn Jesus füllte nun mein Leben aus. In trüben Stunden tröstete er mich, in Krankheit ist er mein Arzt und Helfer noch heute.

Seidem sind einige Jahrzehnte vergangen. Doch ich möchte nicht zurück zur Welt, sondern meinem Gott und Heiland treu bleiben bis an mein Lebensende, um ihn zu schauen einst in der Herrlichkeit.

Liebes Menschenkind, ob jung oder schon älter, komm zu Jesus, dem Heiland. Bring ihm deine Schuld und Sünde. Erfaß es im Glauben, daß er dir vergibt, so macht er dich glücklich und froh und alles wird neu.

Bist du sein Kind geworden, dann hast du den besten Freund, den es auf Erden gibt. Er enttäuscht dich nicht, er hält sein Wort, und ist bei dir alle Tage (Matth. 28, 20).

Darum wage es mit Jesus:

*Es ist Herrlichkeit mit ihm zu geh'n,
ja, auf dem Wege des Lebens ist es schön
und du wirst es nicht bereuen.*

Das hat erfahren und bezeugt,
eure Schwester

Helga Wagner



Bielefeld, Deutschland

Ich möchte Gott danken für seine wunderbaren Führungen in meinem Leben von Kind auf.

Ich danke Gott für meine guten Eltern. An meinen Vater kann ich mich nicht mehr viel erinnern, denn er wurde uns genommen als ich noch ein Kind war. Er kam, wie viele andere Väter zu jener Zeit in die Arbeits-Armee, wo er starb.

Meine Mutter war eine gottesfürchtige Frau und sehr demütig. Sie las viel in der Bibel, auch wenn sie nur eine Minute Zeit hatte. Sie wies uns fünf Kinder immer auf das Gute hin. Ihr ganzes Vertrauen war auf Gott gerichtet, der uns auch immer wunderbar geholfen hat. Sie hat uns manches gesagt, was sich später erfüllt hat. Ich dachte oft, woher hat Mama das? Sie hat mit keinem Gemeinschaft. Aber sie hatte Gemeinschaft mit dem Allerhöchsten. Ja, wir Kinder haben ihr viel Kummer und Sorgen gemacht, besonders ich. Sie ist schon mit 60 Jahren gestorben. Ihre Krankheit ertrug sie mit viel Geduld.

Eines Abends rief sie uns an ihr Bett und sagte: „Ich bin heute mit euch die letzte Nacht zusammen, morgen gehe ich heim. Kniet euch alle hin. . . Ich habe euch alle Beten gelernt.“ Wir knieten uns alle hin und einer nach dem anderen betete. Wir beteten das „Vaterunser“. Der Jüngste unter uns betete nicht. Sie sagte zu ihm: „Auch dich habe ich Beten gelernt.“ Dann betete auch er. Am anderen Tag, um 1.30 Uhr mittags schlief sie ruhig ein. Warum ich dies schreibe? Weil Gottes Wort sagt, daß unser Wandel soll die Lehre zieren.

In unserem Dorf war eine sehr stolze und hochmütige Frau. Wir wohnten nicht weit voneinander. Als Gott mich schon errettet und zu seinem Kind gemacht hatte, vergingen noch einige Jahre und Gott fand auch diese Frau und brachte sie zu seiner Herde der Gemeinde Gottes. Eines Abends gingen wir gemeinsam aus der Versammlung nach Hause, ca 2 km. Unterwegs erzählte sie mir, wie ein großes Wunder

an ihr geschehen sei, daß Gott ihr stolzes Herz zerbrochen, und sie erlöst hatte.

Dann fuhr sie fort und sagte: Ich habe oft auf deine Mutter geblickt. Sie war die reinste und demütigste Frau aus dem ganzen Dorf und so möchte ich auch sein. Und der Herr hat ihr Verlangen gesehen und erfüllt. Sie lebte nicht lange nach ihrer Bekehrung und der Herr nahm sie zu sich. Und auch mein Wunsch ist es, daß mein Wandel die Lehre Gottes zieren möchte. Und das ist mein Gebet für uns alle, daß wir in dieser finsternen Welt ein Licht sein möchten. Gott gebe uns viel Weisheit und Liebe dazu.

*Im Wort, im Werk, in allem Wesen,
sei Jesus und sonst nichts zu lesen,
Herr Jesus, sei du jeden Tag,
so mit mir, daß man's merken mag.
Vor dir sonst nichts gilt,
als dein eigen Bild.*

Irma Borowaskaja

Entschlafen



Toronto, Ontario, Kanada

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, unsren lieben Vater,

PAUL ROESLER

am 5. Dezember aus der Zeit in die Ewigkeit abzurufen. Damit endete auch der Herr seine körperlichen Leiden, die er in den letzten Jahren oft schwer zu tragen hatte.

Vater wurde am 6. Juni 1908 den Eltern Gottfried und Amalie Rösler in Antoniew, Kreis Rowno, im wolhynischen Gebiet Polens, geboren. In den Nachkriegsjahren des ersten Weltkrieges wurde er mit den Eltern und Geschwistern nach Rußland verschleppt. Nach Wolhynien zurückgekehrt, verbrachte er die Jugendjahre auf der Landwirtschaft seiner Eltern.

Als die biblischen Wahrheiten durch

die deutschen Dörfer Wolhyniens zogen, wurde auch unser Vater als junger Mann davon ergriffen, suchte das Heil seiner Seele und ließ sich biblisch taufen. Da Gott ihm eine kräftige Baßstimme gab, war es seine Freude, im Gemeindechor mitzusingen. Im Gottesdienst zu sein und sich auch am öffentlichen Gebet zu beteiligen war bei ihm in Fleisch und Blut übergegangen.

Im Jahr 1932 verheiratete sich Vater mit Olga Lück, mit der er fast 70 Jahre des Lebens Freud und Leid teilte. Ihnen schenkte der Herr neun Kin-



der. Auf eigener Landwirtschaft und in der Gemeinde zu Amelin als geistliches Zuhause, verlebten die Eltern dann einige glückliche Jahre. Der 2. Weltkrieg war jedoch im Anzug, und die Eltern wurden mit den Kindern in den Warthegau umgesiedelt. Hier bemühten sie sich aufs neue auf dem Land ihr Leben zu machen. Jedoch wurde Vater 1940 in die Wehrmacht eingezogen. Er diente an der russischen Front, wurde durch Granatsplitter im Kopf und Arm verletzt, und kam zuletzt in die Gefangenschaft. Inzwischen mußte Mutter mit uns Kindern sich per Pferdewagen dem Treck nach Deutschland anschließen. Kurz in Ostdeutschland verweilend ging es weiter nach Westdeutschland, wo wir als Familie in Bevenrode, Kreis Braunschweig eine Wohnung zugewiesen bekamen, und wo Vater im Jahr 1946 auch wieder mit uns vereint wurde.

Da es in den Nachkriegsjahren in Deutschland schwer war, einen Lebensunterhalt zu machen, schlossen sich die Eltern der Einwanderungswelle nach Amerika an. Es gelang uns nicht nach den USA einzureisen, doch gab der Herr

das Gelingen zur Auswanderung nach Kanada. Die zwei ältesten Töchter zogen etwa ein halbes Jahr früher. Der Rest der Familie folgte im September 1952. Für einige Monate ließen wir uns in Bashaw, Alberta, nieder. Dann zog die Familie nach Toronto, wo schon die zwei ältesten Töchter wohnhaft waren.

Unser Vater war ein fleißiger und schwerer Arbeiter. Er hatte seine Familie gut versorgt. Er war von lebhaftem Temperament und liebte die Gemeinschaft des großen Familienkreises, der Verwandten so wie auch der geistlichen Geschwister. So war es ein harter Schlag für ihn, als er 1994 nach einer Operation sprachbehindert wurde. Sich im Gespräch zu beteiligen und seine Stimme im Gebet zu erheben war ihm nicht mehr wie zuvor vergönnt.

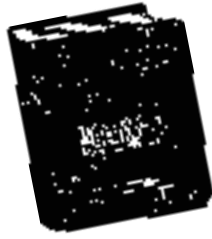
Nach einem Hüftenbruch und einer Operation vor etwa einem Jahr nahm Vaters gesundheitlicher Zustand sichtbar ab. Blutkreislaufstörungen zeigten sich und versetzten ihm zeitweilig große Schmerzen. Gern wollte er heim zu Jesus gehen. Diesen Wunsch erfüllte nun auch der Herr.

Unser Vater hinterläßt seine tiefbetrübt Gattin, die ihn mit aller Liebe bis zuletzt betreute, sechs Kinder: Hildegard Weidner mit Ehegatten Emil aus Toronto, Ontario; Aurelie Weidner mit Ehegatten Albert aus Woodbridge, Ontario; Therese Kulker mit Ehegatten Leo aus Cambridge, Ontario; Reinhard Roesler mit Ehegattin Edith aus Toronto, Ontario; Werner Roesler aus Toronto, Ontario; und Gisela Brandt aus Winnipeg, Manitoba; drei Kinder gingen dem Vater im frühen Kindesalter im Tode voraus; elf Enkelkinder; ein Enkelkind ging ebenfalls dem Großvater im Tode voraus; und achtzehn Urenkelkinder. Dazu wird eine große Verwandtschaft sowie auch die Ortsgemeinde zu Toronto ihn vermissen. Doch als Gläubige haben wir die lebendige Hoffnung und den göttlichen Trost eines Wiedersehens beim Herrn.

Von den Kindern verfaßt

Geschichte einer Bibel

Von ihr selbst erzählt



16. Fortsetzung

„Möchtest du wohl gerne Frau Delville empfangen?“ fragte er eines Tages seine Tochter, als er sich ihrem Lager näherte.

„O ja! . . . wenn –“

„Nun, ich will dir dieses Vergnügen nicht länger mehr vorenthalten, Marie, wenn du es nun doch einmal ein Vergnügen nennst. Doch fürchte ich einigermaßen für deine Gesundheit; denn der Besuch kann dich nicht sehr erheitern, da Frau Delville ihr Kind verloren hat.“

„Wie, die kleine Meta ist tot?“ rief Marie.

„Ja, ich hielt diese Mitteilung nicht für eben dringend. Da nun aber Frau Delville unverzüglich nach England abreisen wird und dich vorher zu sehen wünscht, so muß ich es wohl zulassen.“

In Mariens Blick lag ein Ausdruck der Erkenntlichkeit – aber der Gedanke an den Tod – an das Hinscheiden eines so jungen Mädchens, erschütterte sie doch.

„Du sagtest doch, daß die kleine Meta der Genesung entgegengehe!“

„Nicht daß ich wüßte!“ – Von Genesung werde ich wohl kaum gesprochen haben!“ erwiderte der Greis verlegen. „Übrigens glaubte jedermann daß sich die arme Kleine auf dem Weg der Besserung befände; sie sah auch viel gesünder aus und plötzlich, als man es am wenigsten erwartete, ist sie gestorben.“

„Ja, so kann ich auch sterben . . . plötzlich . . . in einem Augenblick“, sagte Marie zitternd.

„O nein, nein, du hast ja eine ganz andere Krankheit, liebes Kind. Wie kannst du dich nur immer mit solchen Gedanken tragen! Es tut mir wahrhaftig jetzt noch leid, daß ich so unklug war, dir diese Mitteilung zu machen. Laß dich nicht so von deiner Einbildungskraft hinreißen. Ich kannte Personen, welche gerade durch solche düstere Ahnungen, die sie nicht loszuwerden suchten, den Tod herbeiführten. Und auch dein Zustand, meine liebe Marie, hat sich viel verschlimmert, seit du jenen aus der Luft gegriffenen Worten Gehör schenktest, und den törichtigen Aussagen jener Leute nachhingest! Sobald du wieder der Hoffnung Raum gibst, werden wir uns einer günstigen Veränderung deines körperlichen Befindens erfreuen.“

Die Kranke lächelte traurig und ergriff ihres Vaters Hand, „fühle meinen Puls“, sagte sie.

„Wozu denn?“ fragte der Vater, die kleine und fast durchsichtige Hand seiner Tochter an die Lippen drückend: „das wird nicht viel abtragen, denn ich bin kein Arzt.“

„Lieber Vater“, nahm die Kranke wieder das Wort, „suche doch nicht länger mehr, mich zu täuschen. Du weißt, daß wir uns bald trennen müssen.“

Herr Duncan entgegnete nichts und Marie schien auch gar keine Antwort zu erwarten. Darum fuhr sie fort: „Ich habe mich seit einiger Zeit mit dem Gedanken an den Tod vertraut gemacht; er scheint mir gar nicht mehr so schrecklich wie früher, und wenn ich völlig davon überzeugt wäre, daß dem Tode der Stachel genommen ist . . .“

„Das sind nur fieberhafte Träumereien!“ rief Herr Duncan, seine Tochter unterbrechend. „Auch hat dein ununterbrochenes Lesen der Bibel nur dazu gedient, deinen Geist mit Todesgedanken und dergleichen Schrecknissen auszufüllen. Wie könnte es auch nur anders sein!“

„Mein teurer Vater“, entgegnete Marie sanft, „du glaubst zwar nicht die Bibel, aber du mußt doch wenigstens zugeben, daß sie die Freude und der Trost meiner lieben Mutter gewesen ist sowohl im Leben wie auch im Sterben.“

„Wir haben diesen Gegenstand schon zur Genüge behandelt, liebe Tochter, und ich wünsche jetzt nicht, darauf zurückzukommen. Wenn ich dir aber das gewünschte Zugeständnis mache, so wirst du doch hinwiederum nicht leugnen können, daß die liebe Mutter stets so etwas recht Eigentümliches an sich hatte.“

„Gott hat sich auch stets ein eigentümliches Volk erwählt“, sagte die Tochter wieder, indem sie sich meiner eigenen Worte bediente, „und wenn die Bibel wahr ist, woran ich nicht zweifle. . .“

„Lassen wir jetzt diese Erörterungen!“ unterbrach sie Herr Duncan.

„Auf Erörterungen kann ich mich auch nicht einlassen aber ich kann fühlen und glauben“, sagte meine junge Herrin entmutigt. „O Vater, wenn du doch die Bibel lesen wolltest!“ fügte sie einen Augenblick später hinzu.

„Ich habe sie gelesen, Marie.“

„Aber dann doch wohl nur, um in der Bibel Waffen gegen die Bibel zu finden. O, versuche es doch einmal, sie ganz ohne Vorurteil zu lesen und nur mit dem ernstlichen Verlangen, die biblische Wahrheit zu erkennen. Du wirst es sicher nie bereuen.“ Herr Duncan brach mit einigen zärtlichen Worten den Faden des Gesprächs ab und entfernte sich. Sein Benehmen bewies die Wahrheit der Worte: „Fleischlich gesinnt sein ist eine Feindschaft wider Gott, sintemal es dem Gesetz Gottes nicht untertan ist, denn es vermag es auch nicht.“

Es war ein rechter Freudentag für unsere Kranke, als sie ihre Freundin empfangen durfte.

Wer dir behaupten will, daß der Umgang mit mir die Leute traurig und niedergeschlagen stimme, liefert eben nur den traurigen Beweis, wie wenig er mich kennt. Ist denn das, was ewiglich tröstet, traurig? Sind denn Leben und Unsterblichkeit traurige Dinge? Ist es denn traurig, Gott, den Höchsten zum Freunde zu haben? Ist es traurig den zu kennen, „der die zerbrochenen Herzen heilen, der den Blinden das Gesicht, den Gebundenen eine Befreiung und den Gefangenen eine Erledigung bringen will?“

Auch die Züge der Frau Delville trugen allerdings das Gepräge des Schmerzes, als sie bei meiner Herrin eintrat; aber keine Spur von Verzweiflung. Ihre Augen füllten sich mit Tränen, als sie von ihrem geliebten Kind sprach, „aber sie weinte nicht wie die andern, die keine Hoffnung haben.“

Bald aber schwieg sie ganz von ihrem eigenen Schmerz und wandte sich mit voller Teilnahme der Kranken zu. Sie entdeckte mich auf dem Bett derselben, nahm mich zur Hand und begann der Freundin vorzulesen. Ihre klangvolle und doch so süße und liebe atmende Stimme klang wie Musik in meiner jungen Herrin Ohren. Wohl ward sie ihrer Übertretungen überführt, aber sie hat auch den gefunden, „der um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt ist.“ Gleich einem köstlichen Balsam fielen die Worte der Frau Delville in das angegriffene Herz der Kranken.

Ich werde gestohlen und meines Schmuckes beraubt

Nach Verlauf von einigen Monaten stellte es sich offenbar heraus, daß der Aufenthalt der Marie Duncan in einem wärmeren Klima eigentlich keine Besserung zur Folge gehabt habe, und daß eine zweite Veränderung ihr Leben wohl noch verlängern, nicht aber retten könnte. Niemand hätte ihr aber jetzt das Letztere versprechen dürfen. Die junge Kranke verlangte sehnlichst nach dem väterlichen Dach; sie wünschte da zu sterben, wo ihre Mutter gestorben war; sie sehnte sich, ihren geliebten Bruder noch einmal zu umarmen und ihm zu erzählen, wie große Dinge der Herr an ihr getan hatte. Die Hoffnung auf die baldige Rückkehr in ihr Vaterland schien sie neu zu beleben; Herr Duncan aber befand sich in einem Zustand völliger Entkräftung; die Traurigkeit der Welt, welche den Tod wirkt, hatte seine ihm sonst natürliche Entschlossenheit gelähmt.

Frau Delville hatte ihre Besuche fortgesetzt; durch ihre Vermittlung war mein Wort mehr und mehr der Sterbenden verständlich geworden, in deren Herz endlich der Friede einkehrte, der nur in Christo Jesu zu finden ist. Der unglückliche Vater verließ sich nun völlig auf den Takt und die Seelenruhe, welche die Freundin seiner Tochter an den Tag legte. Er konnte es nicht begreifen, warum Marie sich so gerne mit ihr unterhielt, gab aber, um ihr gefällig zu sein, ohne

Zögern ihrem Wunsche nach, in Gesellschaft dieser Dame nach England zurückzukehren.

Ich zählte natürlich darauf, meine junge Freundin zu begleiten und freute mich bei dem Gedanken, ihr bis zum letzten Atemzug mit Trost beistehen zu können. Doch es sollte nicht so sein. Mein himmlischer Meister hatte eine andere Arbeit für mich ausersehen und ich blieb, wie ich nun erzählen will, allein zurück.

Wahrscheinlich hatte der Glanz meines silbernen Schosses die Begierde einer Person erregt, die nichts nach den ewigen Gütern fragte, die ich zu bieten habe. In der Nacht vor der Abreise Fräulein Duncans ergriff mich diese Person, die Magd im Hause, mit frecher Hand und verbarg mich in einem Winkel des Gemachs. Am folgenden Morgen suchte mich Fräulein Duncan vergeblich und war nicht wenig beunruhigt, mich nicht mehr an meinem Platz zu finden. Die Stunde der Abreise kam, man brachte die Kranke in einen Wagen, sie reiste ab, und ich sah sie nicht mehr.

Dieselbe Hand, die mich entwendet hatte, zog mich bald aus meiner Verborgenheit hervor und nachdem sie rücksichtslos mich meines Schmuckes beraubt, warf sie mich verächtlich auf die Seite. Niemals schien meine irdische Laufbahn ihrem Ende so nahe, nie war ich von so vielen Gefahren umgeben. Der vergängliche Teil meines Wesens unterlag dem allgemeinen Gesetz, welchem alle Geschöpfe unterworfen sind. Von mir und Tausenden meinesgleichen kann ebensowohl als von denen, zu welchen ich gesendet bin, gesagt werden: „Du bist Erde und sollst wieder zur Erde werden. . . . Aber das Wort Gottes, das in mir enthalten ist bleibt in Ewigkeit.“

In dieser Zeit zitterte ich manches mal vor Angst, wenn ich mich den schlechtesten Behandlungen aller Art ausgesetzt sah. Die Leute, in deren Mitte ich mich befand, waren anderer Zunge. Niemand verstand und niemand schätzte mich, aber wie man sehen wird: Gottes Wort ist nicht gebunden.

Nach einiger Zeit kam ich wieder in eine etwas bessere Lage. Von einer unbekanntenen Hand wurde ich wieder den Reihen einer schönen Bibliothek einverleibt; wo ich, weil man sich nicht mit mir beschäftigte, wenigstens allerlei beobachten konnte. Ich will den Leser nicht mit dem Aufzählen aller meiner Wahrnehmungen ermüden, sondern ich beschränke mich darauf, zu sagen, daß einige Monate vergingen, ohne daß eine wesentliche Veränderung meine Hoffnungen neu belebte. Wäre ich von dem Geist derer beseelt, zu denen ich gesendet bin, so hätte ich da gewiß über die Verlassenheit und Untätigkeit geklagt, zu der ich nun verurteilt war.

Mein neuer Besitzer, ein Mann in der Blüte seiner Jahre, hatte mich um einen geringen Preis von der Person gekauft, deren Hand sich in so strafbarer Weise an mir vergriffen hatte.

Fortsetzung folgt